

R. L. STINE

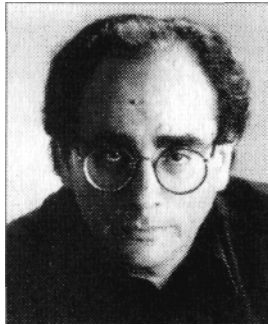
# Gänsehaut™

Das Geisterauto



TERCOBUS  
98

OMNIBUS



## DER AUTOR

R. L. Stine wurde 1943 in einem kleinen Vorort von Columbus/Ohio geboren. Bereits mit 9 Jahren entdeckte er seine Liebe zum Schreiben. Seit 1965 lebt er in New York City, wo er zunächst als Lektor tätig wurde. Seine ersten Bücher waren im Bereich Humor angesiedelt. Seit 1986 hat er sich jedoch ganz den Gruselgeschichten verschrieben.

## DIE SERIE

Der Autor selbst sagt: »Das Lesen eines Gruselbuchs ist wie eine Fahrt mit der Achterbahn: Kinder haben gerne Angst, wenn sie wissen, was sie erwartet; sie wissen, dass sie unterwegs fürchterlich schreien werden, aber sie wissen auch, dass sie am Ende der Fahrt wieder sicher am Boden ankommen werden.« Seit 1992 der erste Band von GÄNSEHAUT (GOOSEBUMPS) in Amerika erschienen ist, hat sich die Serie binnen kürzester Zeit zu *dem* Renner entwickelt. Durch GÄNSEHAUT sind - das belegen zahlreiche Briefe an den Autor - viele Kinder, die sich bis dato nicht sonderlich für Bücher interessiert haben, zu Lesern geworden.

R. L Stine

# Das Geisterauto

Aus dem Amerikanischen  
von Hanne Hammer





Der Taschenbuchverlag für  
Kinder und Jugendliche von  
Bertelsmann

Band 20926

Siehe Anzeigenteil am Ende des Buches für eine  
Aufstellung der bei OMNIBUS erschienen  
Titel der Serie.

Deutsche Erstausgabe Dezember 2000  
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform  
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Goosebumps«, Series 2000 #21: The Haunted Car«  
bei Scholastic, Inc., New York  
© 1999 by The Parachute Press, Inc.  
All rights reserved  
Published by arrangement with Scholastic, Inc.,  
555 Broadway, New York, NY 10012, USA  
»Goosebumps«<sup>TM</sup> and »Gänsehaut«<sup>TM</sup> and its logos are  
registered trademarks of The Parachute Press, Inc.  
© 2000 für die deutsche Übersetzung  
C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH  
Alle deutschsprachigen Rechte, insbesondere auch am  
Serientitel »Gänsehaut«, vorbehalten durch  
C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag, München  
Übersetzung: Hanne Hammer  
Lektorat: Janka Panskus  
Umschlagkonzeption: Klaus Renner  
fs • Herstellung: Stefan Hansen  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck: Presse-Druck Augsburg  
ISBN 3-570-20926-1 • Printed in Germany

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1



Ich habe einen 57er Chevy Impala in meinem Zimmer. Er ist blau mit auflackierten, glänzenden rot-silbernen Flammen an den Seiten.

Außerdem habe ich einen 92er Firebird mit einem V-8-Doppelturbomotor und einer Innenausstattung aus schwarzem Leder. Und ich habe einen silbernen 83er Camaro, den ich noch fertig zusammenbauen muss.

Ja, es sind Modelle. Auf den Bücherregalen an meiner Zimmerwand stehen überall von mir gebaute Automodelle.

Dad sagt, dass er auch Regale an der anderen Wand anbringen will, in die ich dann die neuen Modelle stellen kann. Aber dadurch würden meine Rennautoposter verdeckt werden. Und das will ich nicht.

Ich liebe meine Autoposter. Eins ist sogar von Mario Andretti signiert. Wenn du dich nicht für Autos interessierst, erkläre ich dir wohl besser, dass er ein sehr berühmter Rennfahrer ist. Er ist eine Legende - ja wirklich!

Ich heiße Mike Moinian. Ich bin zwölf und irgendwie auch eine Legende. Denn ich weiß mehr über Autos als alle anderen Kinder in meiner Schule.

Manchmal veranstalten meine Freunde Allan und Steve und ich einen Wettbewerb. Wir stellen uns draußen vor mein Haus und sehen, wer als Erster die vorbeifahrenden Autos bestimmen kann.

Ich gewinne jedes Mal. Ich kann Autos sogar mit geschlossenen Augen bestimmen!

Das liegt daran, dass ich stapelweise Autozeitschriften lese. Und wenn ich nicht gerade über Autos lese oder Modellautos baue, zeichne ich gerne Autos.

Weißt du, was ich letzte Nacht geträumt habe? Richtig - ich habe geträumt, dass *ich* Auto fahren kann.

Wie dem auch sei, ich denke, meine Geschichte beginnt an einem friedlichen Samstagnachmittag. Es hatte den ganzen Vormittag über geregnet und ein paar vom Wind herangewehte Regentropfen hingen noch immer an meiner Fensterscheibe.

Mir war das egal. Ich mag den Klang des Regens, wenn ich drinnen bin und an einem Modell arbeite. Ich saß über meinen Arbeitstisch gebeugt und studierte die Bauanleitung für den silbernen Camaro.

Sie war ganz schön kompliziert. Es gab mindestens eine Million Einzelteile. Ich meine, du kannst nicht einfach Stück B in Schlitz A stecken und fertig ist der Camaro!

Das Fahrgestell hatte ich bereits zusammengebaut. Nun befestigte ich sorgfältig Teile aus Fiberglas daran. Da kam mein Bruder Tommy ins Zimmer gestürzt und schrie sich die Seele aus dem Leib.

»He!« Erschrocken sprang ich so hastig auf, dass ich  $\times$  dabei einen Kotflügel zerbrach. Ich verletzte mir die Hand an dem Fiberglas.

»Du Idiot!«, rief ich. »Guck, was du gemacht hast!«

Tommy sah nicht einmal zu dem zerbrochenen Kotflügel hin.

»Schnell! Hilf mir!«, brüllte er. »Du musst kommen – schnell!«

Tommy ist sieben. Er interessiert sich nicht für Autos. Ich weiß aber nicht, wofür er sich stattdessen interessiert.

Na ja, vielleicht könnte man sagen, er macht sich gerne selber Angst. Seit wir letztes Jahr in dieses unheimliche alte Haus gezogen sind, benimmt er sich ziemlich sonderbar.

In Toledo hatten wir ein richtig schönes Haus. Aber dann nahm Dad einen neuen Job an und wir mussten nach Forrest Valley ziehen. Und dort haben Mom und Dad dieses riesige alte, heruntergekommene Gemäuer gekauft.

Das Haus ist etwas schief und steht ganz oben auf einem kleinen Berg, der Hunter Hill heißt. Die Stadt selbst liegt weiter unten im Forrest Valley, aber man kann unser Haus von dort aus sehen. Selbst aus der Entfernung erinnert es an ein Geisterhaus aus einem Horrorfilm.

Ich glaube, meine Eltern haben dieses halb verfallene Haus gekauft, weil Dad gerne baut und bastelt und Sachen repariert. Er sieht sich die ganzen Fernsehsendungen an, in denen erklärt wird,

wie man alles selbst repariert und sagt immer: »Das kann ich auch. Das kann ich auch.«

Aber in Wirklichkeit kann er es nicht.

Wie Mom immer so schön sagt: »Wenn wirklich etwas gemacht werden muss, hat er zwei linke Hände!«

Na ja, jedenfalls benimmt sich Tommy sonderbar, seit wir hier eingezogen sind. Er ist überzeugt, dass es in diesem Haus spukt. Ständig sieht er überall Geister. Und dann schreit er und macht Theater und dreht durch. Kannst du das glauben? Der arme Kerl kann nur schlafen, wenn er nachts das Licht anlässt!

Und jetzt stand er zitternd in meiner Tür und bedeutete mir mit hektischen Armbewegungen, ihm zu folgen. Ich musste lachen. Wie er so zuckte und zitterte, sah er wie ein ängstliches Häschen aus.

»Mike - beeil dich! Bitte!«, rief er. »In meinem Zimmer ist ein Geist!«

»Nicht schon wieder«, stöhnte ich. Ich legte den zerbrochenen Kotflügel aus Fiberglas auf den Tisch und starrte meinen Bruder wütend an: »Tommy, das bildest du dir nur ein. Wie oft soll ich dir das noch sagen? In diesem Haus gibt es keine Geister!«

»Bitte...«, bettelte er.

»Hast du wieder Gruselbücher gelesen?«, fragte ich. »Du weißt, dass du dafür zu jung bist.«

»Nein, wirklich nicht. Diesmal bilde ich mir es ganz bestimmt nicht ein«, drängte er. Er drehte sich um und schaute den Flur hinunter. Er zitterte am ganzen Körper. »Da... da hinten ist er.«

»Okay, schon gut«, murmelte ich und stand kopfschüttelnd auf. »Du hast meinen Camaro-Kotflügel kaputtgemacht. Es wäre gut für dich, wenn diesmal wirklich ein Geist da wäre.«

»Da ist wirklich ein Geist«, flüsterte er. »Viel zu wirklich. In meinem Schrank. Ich habe ihn gesehen.«

Er trat zur Seite, um mich vorbeizulassen. Ich schaute in den langen, dunklen Flur. Graues Licht kam durch das kleine Fenster am hinteren Ende. Dad hatte damit begonnen, Deckenleuchten anzubringen. Aber er brauchte jemanden, der ihm mit dem Strom half. Und bis dahin war die lange Diele dunkel. Die rissige, abblätternde alte braune Tapete an den Wänden ließ sie auch nicht heller aussehen.

Die alten Fußböden knarrten unter unseren Füßen, als ich zu Tommys Raum vorausging.

»In meinem Schrank ist ein Geist«, wisperte Tommy. »Ich mach ihn nicht auf.«

Er blieb dicht hinter mir und klammerte sich mit einer Hand an meinem T-Shirt fest. Ich blickte über die Schulter. Wieder erinnerte er mich an ein verängstigtes Häschen. Sein kleines Gesicht zuckte und die blauen Augen waren ganz groß vor Angst.

Tommy war schon immer der Verrückte in der Moinian-Familie gewesen. Er sieht nicht einmal aus wie wir. Mom, Dad und ich sind alle groß und dunkel, haben braune Augen und braunes Haar. Er dagegen ist dünn und blond und rosig.

Ich blieb in der Tür stehen und spähte in Tommys Zimmer. Düsteres graues Licht fiel durch das vom Regen verschmutzte Fenster in den Raum.

»Siehst du ihn? Siehst du ihn?«, flüsterte mir Tommy ungeduldig ins Ohr. Mit der Hand hielt er sich noch immer an meinem T-Shirt fest.

»Natürlich nicht...«, begann ich.

Doch dann wanderten meine Augen zu Tommys halb offener Schranktür. Und ich sah die geisterhafte Gestalt, die in dem Schrank schwebte.

## — 2 —

»Wow«, murmelte ich. Ein Angstschauer lief mir den Rücken hinunter.

»Und? Siehst du ihn? Ist es ein Geist?«, fragte Tommy, während seine Faust meinen Rücken bearbeitete.

Ich blinzelte in das dämmrige Licht, bemühte mich scharf zu sehen, fixierte die bleiche, regungslose Gestalt.

Ich brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, dass ich gar keinen Geist anstarrte, sondern Tommys halb vollen Wäschesack.

»Du Idiot!«, rief ich aus. Ich drehte mich um und versetzte ihm



mit beiden Händen einen kräftigen Stoß. »Das ist dein Wäschesack!«

Er stolperte zurück und landete an der Wand. »Wer hängt denn da einen Wäschesack hin? Woher sollte ich wissen, dass es kein Geist war?«

»Weil es hier keine Geister gibt!«, rief ich am Ende meiner Geduld.

»Beweis es mir«, antwortete er. Er verschränkte seine knöchigen Arme über seinem *Akte-X*-T-Shirt.

»Was soll ich beweisen?«, fauchte ich. »Beweisen, dass es keine Geister gibt?«

»Die Wahrheit liegt da draußen«, sagte Tommy ernst.

»Du solltest dir besser diese Sendung nicht mehr ansehen«, schimpfte ich. »Hör auf Gruselbücher zu lesen und dir die *Akte-X* anzuschauen, Tommy. Du machst dich selbst verrückt.«

»Guck dir doch bloß dieses unheimliche Haus an«, entgegnete Tommy. »In einem Haus, das so aussieht, *muss* es spuken. Es muss...«

»Mom und Dad machen sich ernsthafte Sorgen um dich«, unterbrach ich ihn. »Sie denken, dass du bald völlig den Verstand verlierst.«

»Auf keinen Fall, ich...«, begann Tommy zu protestieren. Abrupt hielt er inne, als ein ohrenbetäubender Krach das Haus erbeben ließ. Tommy und ich machten beide einen Satz und schrien: »Was war *das*?«

»Es kam von unten!«, keuchte ich.

Wir liefen durch den Flur. Der Fußboden ächzte und knarrte. Ich erreichte die Treppe als Erster und stürmte hinunter, wobei ich mich am Treppengeländer festhielt und immer zwei Stufen auf einmal nahm. Auf halbem Weg blieb ich stehen, linste ins Wohnzimmer... und sah, was den Krach verursacht hatte. Ein Hängeregal war von der Wand gefallen. Das Hängeregal, das Dad letztes Wochenende angebracht hatte.

Es war auf unser Sofa gestürzt. Bücher, eingerahmte Fotografien und Blumenvasen lagen auf dem Boden verstreut.

»Was ist? Was ist passiert?« Tommy kam so schnell die Treppe hinuntergerast, dass er in mich hineinlief.

Ich klammerte mich am Geländer fest, um nicht die restlichen Stufen hinunterzufallen.

»Sieh mal!«, knurrte ich. »Es ist nur Dads Bücherregal.«

Das Geländer mit beiden Händen umfassend, beugte sich Tommy vorsichtig vor und starrte ins Wohnzimmer. »Genau so etwas macht ein Geist«, erklärte er mir.

Ich drehte mich zu ihm um. »Wie bitte?«

»Geister richten immer Schaden an«, erklärte er, den Blick auf das heruntergefallene Hängeregal gerichtet.

»Das ist das Werk eines Geistes, Mike. Ich bin mir ganz sicher!«

Ich verdrehte stöhnend die Augen. »Tommy, du bist echt verrückt«, antwortete ich mit zusammengekniffenen Zähnen. »Du weißt, dass das kein Geist war. Du weißt, dass es Dads Fehler sein muss. Hat Dad schon *jemals* ein Hängeregal angebracht, das länger als eine Woche an der Wand geblieben ist?«

»Das habe ich gehört!«, rief da plötzlich eine Stimme.

Dad kam schwerfällig ins Wohnzimmer und wischte sich die Hände an einem Handtuch ab. Vermutlich hatte er an irgendetwas im Keller gearbeitet, denn seine Hände waren mit Fett beschmiert und zwei seiner Finger verletzt.

Er trug eine weite, sackartige, farbdurchtränkte Jeans und ein altes weißes Hemd, an dem verschiedene Knöpfe fehlten. Auch das Hemd war vorne mit Fett beschmiert.

Er strich sich das glatte braune Haar aus der Stirn und schaute kopfschüttelnd auf das heruntergefallene Bücherregal. »Die falschen Halter«, murmelte er vor sich hin.

»Tommy hat geglaubt, es wäre ein Geist«, petzte ich.

Sich noch immer die Hände abwischend, drehte Dad sich zu uns um. »Nein. Ich habe die falschen Halter genommen«, erwiderte er mit Nachdruck.

»Tommy, du musst wirklich aufhören, überall Geister zu sehen.«

»Okay, Dad«, antwortete Tommy schnell. Er geht jedem Streit mit Dad aus dem Weg. Dad wird schnell wütend und Tommy hasst es, angeschrien zu werden. »Ich werde es versuchen.«

Einen langen Augenblick sah Dad Tommy verärgert an. Dann ging er zum Sofa, griff nach dem oberen Rand des Bücherregals und hievte es in eine stehende Position. Sorgfältig lehnte er es gegen die Wand.

»Eine Vase und ein paar Bilder sind zerbrochen«, stellte er unglücklich fest. »Eure Mutter wird nicht gerade begeistert sein.«

Tommy und ich gingen die letzten Treppenstufen hinunter ins Wohnzimmer. Ich bückte mich und hob einige Bücher vom Boden auf und legte sie auf den Couchtisch.

»Warum kommt ihr beiden nicht mit mir zum Eisenwarenladen?«, schlug Dad vor. »Wir kaufen die richtigen Halter. Ihr seid doch gerade nicht mit etwas Wichtigem beschäftigt, oder?«

»Kann ich mir dabei gleich auch Kleber und etwas Fiberglas kaufen?«, fragte ich. »Tommy hat dafür gesorgt, dass mir mein Camaro-Modell kaputtgegangen ist.«

»Es war nicht meine Schuld!«, jammerte Tommy. »Warum muss ich immer an allem schuld sein?«

»Beruhigt euch, Jungens«, sagte Dad. »Holt eure Jacken, dann gehen wir.«

Einige Sekunden später verließen wir das Haus. Der Regen hatte aufgehört, aber schwere Wolken zogen noch über den Berg. Der Rasen vor unserem Haus glänzte vor Nässe. Ich konnte noch immer Regentropfen von den Bäumen fallen hören.

Unser Vorgarten liegt zur Stadt hin und ist stark abschüssig. Ein dunstiger grauer Nebel hüllte das Tal ein und verbarg die Stadt vor unseren Blicken.

Das Auto parkte in der Auffahrt. Es war ein vierzehn Jahre alter Chrysler Lebaron, kotzgrün, ein Wrack von einem Auto mit verrosteten Stoßstangen und einem kaputten Scheinwerfer. Dad machte sich selten die Mühe, es in die Garage zu stellen.

»Wann bekommen wir endlich ein neues Auto?«, seufzte ich und kletterte auf den Beifahrersitz.

Dad runzelte die Stirn. »Mike, musst du jedes Mal diese Frage stellen, wenn du ins Auto steigst?«

»Ich will auf dem Rückweg vorne sitzen«, quengelte Tommy. Er knallte die hintere Autotür so fest zu, dass ich schon dachte, das Auto würde auseinander brechen.

Dad drehte den Zündschlüssel und trat aufs Gaspedal. Erst beim dritten Mal sprang das Auto mit einem Ächzen an. Dad ließ es eine Weile warm laufen, dann fuhr er rückwärts die Auffahrt hinunter.

»Das Auto springt schlecht an. Du siehst doch, wie lange es braucht, bis der Motor richtig läuft«, meckerte ich. »Ich habe die

Autoanzeigen durchgesehen, Dad. Du musst ja kein neues Auto kaufen. Du kannst eins leasen.«

Dad verdrehte die Augen. »Ich will aber kein neues Auto«, antwortete er mit zusammengebißenen Zähnen. »Ich pflege dieses Auto gut. Und es fährt prima.«

Er beugte sich konzentriert über das Steuer und lenkte das Auto um die Kehren. Die Forrest Valley Street führt ziemlich steil bergab und schlängelt sich in Kurven den Berg hinunter.

Graue Nebelschwaden zogen um uns herum, als wir tiefer ins Tal kamen. Dad schaltete die Scheinwerfer ein. Aber das half nicht viel. Der Nebel verschluckte das Licht.

»Ich kann keinen Meter weit sehen«, murrte Dad. Er spähte mit zusammengekniffenen Augen durch die beschlagene Windschutzscheibe und hielt mit beiden Händen das Steuer fest.

»He!« Er stieß plötzlich einen spitzen Schrei aus.

Er trat heftig auf das Bremspedal, immer und immer wieder. Sein Mund stand offen und sein Gesicht lief feuerrot an.

»Dad... was ist los?«, schrie ich.

Er antwortete nicht. Er trat immer verbissener und heftiger auf das Bremspedal.

Das Auto beschleunigte, rollte schneller den Berg hinunter, jagte holpernd durch den dichten Nebel.

»Die Bremsen funktionieren nicht!«, rief Dad. »Ich glaube es nicht! Die Bremsen funktionieren nicht!«



»Ohhhhhh.« Ein erschrockenes Stöhnen entwich meinem Mund.

Das Auto schlingerte und Dad riss das Lenkrad herum. Mit einem kräftigen *BUMS* fiel ich gegen die Tür.

Ich hörte Tommy auf dem Rücksitz wimmern.

Das Lenkrad hüpfte unter Dads Händen, als wollte es wegfliegen.

Ein lautes Hupen ertönte. Eine Autohupe. Wir schrien auf, als unvermittelt ein schwarzer Lastwagen aus der Nebelwand herausschoss.

Dad riss wieder das Lenkrad herum und der Lastwagen donnerte gefährlich nah an uns vorbei. Unser Auto schwankte.

Immer schneller und schneller rollten wir die Straße hinunter.

Die Straße verlief gefährlich steil abwärts. Dad drehte das Lenkrad nach links und nach rechts, bemühte sich die Kurven durch den Nebel zu sehen.

Wir holperten kräftig. Ich schrie auf, als mein Kopf gegen die Autodecke knallte. Der Sicherheitsgurt schnitt mir in die Taille.

«Wir verunglücken! Wir verunglücken!«, jammerte Tommy.

Dad trat wie verrückt auf die Bremse. »Neeeeeein!«

Das Auto rutschte mit quietschenden Reifen und wir gerieten ins Schleudern.

Wieder ertönte eine Autohupe und ein graues Auto sauste an uns vorbei.

Wir kamen von der Straße ab. Rasten auf einen dunklen Wald zu.

»Neeeeeein!«

Ich sah, wie Dads rechte Hand das hüpfende Steuer losließ und nach der Handbremse griff. Mit einem Ruck zog er sie hoch.

Ich schloss die Augen.

Das Auto prallte gegen etwas und ich wurde stark durchgerüttelt.

Ich hörte Metall knirschen, Glas zersplittern und ein Krachen.

Mein Kopf knallte gegen das Armaturenbrett. Dann wurde ich wieder in den Sitz geworfen.

Tommy stieß einen schrillen Schrei aus.

Dann war alles ruhig.

Vorsichtig öffnete ich die Augen und blinzelte einige Male. Ich brauchte eine Weile, bis ich begriff, dass das Auto stand.

Wir waren gegen einen Baum gefahren. Frontal. Die Windschutzscheibe war zerbrochen. Durch die kaputte Scheibe sah ich, dass auch die Motorhaube zerdrückt und beschädigt war.

Mein Herz raste in meiner Brust und das Blut pulsierte mir in den Schläfen.

»Alles in... Ordnung?« Dads Stimme war ganz dünn, fast nur ein Flüstern. Er schüttelte den Kopf, als wollte er ihn klar bekommen, und drehte sich nach hinten um. »Tommy?«

»Ich bin okay, Dad«, antwortete Tommy leise.

»Ich auch«, sagte ich und versuchte zu schlucken. Mein Mund war plötzlich so trocken wie Sandpapier.

»Ich... ich habe die Bremsen erst letzte Woche repariert«, murmelte Dad. Dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck und seine Augen traten hervor. Hektisch löste er den Sicherheitsgurt und stieß die Wagentür auf.

»Dad?«, sagte ich.

Er taumelte aus dem Auto, beugte sich vor und begann zu kotzen. Laut und heftig erbrach er sich, sein ganzer Körper bebte vor Anstrengung.

Ich wartete, bis er fertig war. Dann rief ich: »Heißt das, dass wir jetzt endlich ein neues Auto bekommen?«

Als am nächsten Morgen die Sonntagszeitung kam, <sup>w</sup>ar ich bereits fertig angezogen. Ich holte sie herein und legte alle Teile beiseite, bis ich die Autoanzeigen fand.

Dann breitete ich den Anzeigenteil auf dem Wohnzimmerboden aus und kreiste die Anzeigen ein, die gut klangen. Als Dad endlich um 8.30 Uhr im Schlafanzug zum Frühstück hinunterkam, war ich gut vorbereitet.

»Sieh mal«, sagte ich und hielt ihm die Zeitung unter die Nase.

Er blinzelte und schob sich das ungekämmte dunkle Haar aus den Augen. »Mike... ich schlafe noch.« Stöhnend rieb er sich die Schulter. »Ich habe leichte Schmerzen. Vermutlich von unserem Unfall. Wie geht's dir?«

»Mir geht's gut. Du musst unbedingt bei dieser Anzeige anrufen«, antwortete ich ungeduldig und deutete darauf.

»Kann ich nicht erst eine Tasse Kaffee trinken?«, bat er mich jammernd. »Ich kann noch nicht scharf sehen. Wirklich.«

»Okay, dann lese ich sie dir vor«, sagte ich. *»Aus erster Hand, Sedan Sport, neues Modell. Ausgezeichneter Zustand. V-8-Motor, weiße Lederausstattung, alle Extras. Besitzer muss verkaufen. Nennen Sie Ihren Preis.«*

Dad rieb sich verwundert das stoppelige Gesicht. »Was war das Letzte?«

»Nennen Sie Ihren Preis«, wiederholte ich.

»Das muss ein Lockvogelangebot sein«, murmelte er.

»Können wir hinfahren und ihn uns ansehen?«, rief ich aufgeregt. »Hier stehen Telefonnummer und Adresse. Es ist in der Wilbourne Street.«

»Im Tal. Auf der anderen Seite der Stadt«, meinte Dad.

»Worüber spricht ihr zwei?« Mom erschien oben an der Treppe. Sie zog ihren Bademantelgürtel fest. »Mike, was machst du schon so früh hier unten? Hast du vergessen, dass Sonntag ist?«

»Dad und ich sehen uns ein Auto an«, antwortete ich grinsend. »Richtig, Dad?«

Nach dem Frühstück machten Dad und ich uns auf den Weg hinunter in die Stadt. Tommy wollte auch mitkommen, aber er hat sonntags Karateunterricht.

Dad fuhr einen weißen Ford Taurus, den er nach dem Unfall gemietet hatte. »Irgendwie gefällt mir das Auto«, sagte er lächelnd. »Ein gutes Familienauto.«

»Aber Dad«, protestierte ich. »Das Auto, das wir uns ansehen wollen, ist bestimmt viel *cooler*.«

Die Sonne lugte zwischen weißen Wolkenschleiern hervor und ließ Lichtstrahlen über die großen Bäume tanzen, die die Straße säumten. Wir erreichten ohne Schwierigkeiten das Tal und fuhren mit nur wenigen Ampelstopps quer durch die Stadt.

Die Stadt war fast menschenleer. Nur auf dem großen Feld hinter der Mittelschule war Leben. Dort wurden die Fußballvereinsspiele ausgetragen - mit hunderten von schreienden Kindern, Trainern und Eltern.

»Wie war noch mal die Adresse?«, fragte Dad und wurde langsamer, um vorsichtig drei jugendliche Fahrradfahrer mit Helmen zu überholen.

Ich zog die Anzeige aus meiner Tasche und las ihm noch einmal die Adresse vor.

»Es müsste nur einige Blocks von hier entfernt sein«, sagte Dad und bog in einen Block weiß getünchter, viereckiger Häuser. »Hör mir jetzt zu, Mike. Ich muss dich warnen. Wir wollen uns dieses

Auto lediglich *ansehen*. Ich werde nicht plötzlich mein Scheckheft zücken und es auf der Stelle kaufen. Hast du mich verstanden?«

»Aber was ist, wenn es einfach super ist?«, fragte ich. »Was ist, wenn es absolut perfekt ist?«

»Pass auf«, sagte Dad, bremste auf Schritttempo ab und sah sich suchend nach den Nummern auf den Briefkästen um. »Hör mir genau zu, Mike. Wir kaufen heute kein Auto. Wir schauen es uns nur an.«

»Aber wenn es das beeindruckendste Auto ist, das uns jemals untergekommen ist?«, bohrte ich weiter.

Ohne zu antworten, bog er in eine Kiesauffahrt neben einem kleinen, viereckigen Haus ein. »Hier ist es«, murmelte er. »Das Auto muss in der Garage stehen.« Die Garage, die nur wenig kleiner als das Haus war, stand am Ende der Auffahrt.

Wir gingen zur vorderen Veranda. Dad klopfte an die Tür.

Im Haus erklangen Schritte und kurz darauf öffnete ein großer, dünner Mann in einem Jeansoverall und einem rot-schwarzen Flanellhemd die Tür. Er neigte den Kopf und sah uns mit kleinen runden, blauen Augen an.

Er erinnerte mich an einen Adler oder an einen Bussard mit seinen durchdringenden Augen, der breiten Stirn und der langen Hakennase über seinem kleinen o-förmigen Mund. Lange hielt er seine blauen Vogelaugen auf uns gerichtet.

Schließlich brach Dad das Schweigen. »Mr. Douglas? Wir haben miteinander telefoniert. Wegen des Autos.«

Mr. Douglas neigte den Kopf zur anderen Seite. Dann nickte er und räusperte sich. »Es steht hinten. In der Garage.«

Der Duft von gebratenem Speck strömte aus Mr. Douglas' Haus. Ich versuchte hineinzusehen, aber Mr. Douglas versperrte mir die Sicht. Er trat auf die Veranda hinaus und schloss die Tür hinter sich.

»Schöner Morgen«, murmelte er und kratzte sich am Kopf, während er an uns vorbei auf die Garage zuing.

»Ja. Nach all dem Regen«, antwortete Dad. »Das ist Mike. Er hat Ihre Anzeige in der Zeitung entdeckt und...«

Mr. Douglas blieb in der Auffahrt stehen und drehte sich zu mir um. »Mike? Du magst Autos?«



»Ja, besonders Sportwagen und Oldtimer. Ich baue Automodelle«, erklärte ich.

Er nickte. »Nun... ich denke, dieses Auto wird dir gefallen, Mike.«

Wir folgten ihm weiter die Auffahrt entlang. Unsere Schritte knirschten im Kies. Ungefähr einen Meter vor der Garage blieb Mr. Douglas stehen und begann in der Tasche seines Overalls herumzuwühlen.

Ich gab einen Laut des Erstaunens von mir und drehte mich zu Dad um.

»Die Garagentür«, raunte ich ihm zu. »Warum sind da überall Vorhängeschlösser?«

## — 4 —

»Die Vorhängeschlösser?« Mr. Douglas sah mich mit zusammengekniffenen Vogelaugen an.

Ich konnte spüren, wie ich rot wurde. Ich hatte nicht gewollt, dass er meine Bemerkung hörte.

»Ich muss das Auto einschließen«, sagte er und zog einen Schlüsselring aus seiner Tasche. »Die Nachbarschaft ist nicht die beste. Einem meiner Nachbarn ist letzte Woche ein Auto gestohlen worden.«

Aber *so viele* Vorhängeschlösser?, dachte ich. Ich zählte sechs an der Garagentür.

Er brauchte eine Ewigkeit, um die richtigen Schlüssel für die richtigen Schlösser zu finden und alle aufzuschließen. Als er endlich die Garagentür hochzog, klopfte mein Herz vor Aufregung.

Die Tür schwang hoch und Sonnenlicht fiel auf das Auto. Die verchromte Stoßstange und der geschwungene Kofferraum schimmerten silbern in dem sich ausbreitenden Licht.

»Wow!«, rief ich.

Selbst von hinten sah das Auto sagenhaft aus!

»Das Auto ist äußerlich wie ein Sportwagen«, meinte Mr. Douglas, der meine Reaktion beobachtete. »Aber es hat trotzdem vier Sitze.«

»Wir sind auch vier in unserer Familie!«, erklärte ich begeistert.

Die Schlüssel der Vorhängeschlösser klimperten in Mr. Douglas' Hand. Er ließ sie zurück in seine Overalltasche gleiten. »Wie Sie sehen, hat der Wagen nicht einen Kratzer«, sagte er zu Dad. »Und er ist weniger als 1600 Kilometer gelaufen. Ich habe ihn kaum gefahren.«

»Er ist phantastisch!«, rief ich.

Dad schaute mich mit gerunzelter Stirn an. »Langsam, Mike«, warnte er.

Dad und ich gingen um das Auto herum. Ich ließ meine Hand über die glatten Kotflügel gleiten. Das Auto war blau und hatte eine weiße Lederausstattung. Es war niedrig gebaut und sah selbst im Stillstand so aus, als fäste es mit 140 km/h die Straße entlang!

Es erinnerte mich stark an den neuen Corvette. Es hatte die gleiche elegante Form, aber trotzdem einen Rücksitz.

»Wow!«, rief ich noch einmal und spähte ins Innere, um mir das Armaturenbrett genau anzusehen.

Dad lachte in sich hinein. »Ich habe das Gefühl, Mike gefällt der Wagen«, sagte er zu Mr. Douglas.

Mr. Douglas fuhr sich mit einer Hand durch sein dünnes braunes Haar. Er lächelte nicht und sein schmaler Mund blieb zu einem festen O geschlossen. Seine Augen waren auf das Auto gerichtet.

Dad trat aus der Garage heraus. »Ist irgendetwas mit dem Auto nicht in Ordnung?«, fragte er Mr. Douglas. »Warum wollen Sie es verkaufen?«

»Nicht in Ordnung?« Mr. Douglas neigte den Kopf zur Seite, seine Augen blickten nachdenklich. »Nein. Alles ist in Ordnung. Ich... brauche es einfach nicht. Das ist alles.«

Abrupt drehte er sich von uns weg. Eine Sekunde lang sah ich, dass seine Hände zitterten, aber er steckte sie schnell in die Overalltaschen.

Dad hockte sich hin und untersuchte die Reifen. »Wie neu«, murmelte er. Er ließ seine Hand über die silberne Radabdeckung gleiten.

»Wollen Sie eine Probefahrt machen?«, bot Mr. Douglas uns an.

»Ja!«, rief ich.

Wieder sah Dad mich mit gerunzelter Stirn an, dann wandte er sich an Mr. Douglas. »Ja. Warum führen Sie uns nicht vor, wie er fährt?«

»O nein!«, erklärte Mr. Douglas entschieden und trat einen Schritt zurück.

Warum sieht er so ängstlich aus?, wunderte ich mich.

Er räusperte sich und begann erneut in seinen Taschen herumzuwühlen. »Nein. Ich meine... äh... es wäre doch besser, wenn Sie selbst fahren.«

Er zog die Wagenschlüssel heraus und reichte sie meinem Dad. Seine Hand zitterte noch immer. »Okay? Ich... ich bleibe hier. Sie probieren das Auto aus.«

Dad musterte ihn argwöhnisch. »Sind Sie sicher, dass Sie nicht mitkommen und ihn uns vorführen wollen?«

Mr. Douglas drückte Dad die Schlüssel in die Hand. »Nein. Ich... habe hier noch einiges zu erledigen. Äh... ich habe noch nicht fertig gefrühstückt.«

»Oh, das tut mir Leid«, antwortete Dad. »Wir wollten Sie nicht stören...«

»Drehen Sie eine Runde mit dem Wagen. Kommen Sie«, drängte Mr. Douglas. »Fahren Sie ihn rückwärts aus der Garage heraus. Ich warte im Haus. Ich... ich weiß, Sie werden es kaufen wollen. Das Auto ist wunderbar.«

Er drehte sich um und lief rasch mit langen Schritten zum Haus.

Dad und ich beobachteten ihn, bis er drinnen verschwunden war. »Seltsamer Typ«, murmelte ich.

Ich öffnete die Beifahrertür und ließ mich in den weichen Ledersitz sinken. »Mmmmmm. Tolles Gefühl.«

Dad glitt hinter das Steuer. Er stellte erst den Sitz richtig ein, dann den Spiegel.

»Warum hat der Mann so ängstlich gewirkt?«, fragte ich.

Dad zuckte mit den Schultern. »Ich habe nicht die leiseste Ahnung.« Er zog den Sicherheitsgurt über seine Schulter. »Ich weiß nicht, was er für ein Problem hat. Aber okay, gut. Probieren wir den Wagen ohne ihn aus. Was kann schon passieren?«

Er steckte den Schlüssel ins Zündschloss und drehte ihn um.

Das Auto sprang direkt an. Der Motor brummte.

Dad setzte den Fuß aufs Gaspedal. Aus dem Brummen wurde ein gleichmäßiges Dröhnen.

»Klingt gut«, sagte Dad. »Sauber.« Er griff mit der rechten Hand nach der Automatikschaltung und stellte auf Rückwärts.

Das Auto rollte aus der Garage und die kiesbedeckte Auffahrt hinunter.

Ich bemerkte, dass Mr. Douglas uns vom Fenster aus beobachtete. Bewegungslos wie eine Statue starrte er zu uns hinaus, die Hände in den Taschen.

Dad schaltete auf Fahren und wir fuhren los. An der Ecke bogen wir ab, beschleunigten, wurden wieder langsamer. Dann testete Dad die Bremsen und fuhr eine scharfe Rechtskurve.

»Er fährt sich wunderbar«, stellte er fest. »Das Auto fährt praktisch von alleine.«

»Lass es uns kaufen!«, bettelte ich.

»Immer mit der Ruhe.« Dad lachte. »Ein Autokauf ist eine sehr ernste Angelegenheit, Mike«, ermahnte er mich. »Man kauft nicht gleich das erste Auto, das man sich ansieht. Davon abgesehen bin ich mir sicher, dass wir uns dieses Auto nicht leisten können. Wahrscheinlich will Mr. Douglas zwanzig- oder dreißigtausend Dollar dafür haben.«

»Aber in der Zeitungsanzeige steht...«, begann ich.

»Das bedeutet gar nichts«, unterbrach Dad mich. »Das ist ein richtiger Luxuswagen, Mike. Du verstehst mehr von Autos als ich. Du weißt, dass so ein Auto unser Budget weit übersteigt.«

Ich ließ meine Hand über die glatten Sitze gleiten. »Supertoll«, murmelte ich bewundernd.

Dad stellte das Radio an. Musik aus vier Lautsprechern umflutete uns. Anschließend testete er nacheinander den Blinker, das Licht, die Heizung und die Klimaanlage.

»Alles funktioniert tadellos«, sagte er und bog wieder in die Wilbourne Street ein. »Komisch, warum Mr. Douglas so ein wunderbares Auto verkaufen will.«

»Und ich finde es komisch, warum er nicht mit uns kommen wollte«, fügte ich hinzu.

Dad steuerte den Wagen langsam die Auffahrt hinauf, hielt neben dem Haus an und stellte den Motor ab.

»Frag doch mal nach dem Preis«, drängte ich.»Fragen kostet nichts, stimmt's?«

Dad seufzte. »Nein, aber mach dir keine Hoffnungen, Mike. Dieses Auto können wir uns bestimmt nicht leisten.«

Ich stieß die Autotür auf, stieg aus und wäre fast gegen Mr. Douglas geprallt. »Oh, Entschuldigung«, murmelte ich.

Er starrte mich mit seinen hellblauen Augen an, sagte aber nichts. Dann zog er ein weißes Taschentuch aus der hinteren Hosentasche und wischte sich die Stirn ab.

Warum schwitzt er so?, wunderte ich mich. Heute ist es kalt draußen. Ich kann sogar meinen eigenen Atem sehen.

»Sie sind zurück«, sagte er schließlich, während er Dad aufmerksam musterte.

Warum scheint er so erleichtert, uns zu sehen?, fragte ich mich. Hat er gedacht, wir kommen nicht zurück?

»Schönes Auto«, sagte Dad und klopfte leicht auf das glänzend blaue Dach. »Lässt sich wirklich gut fahren.«

Mr. Douglas nickte. »Es gefällt Ihnen? Ein gutes Familienauto, nicht wahr? Führt Ihre Frau?«

»Ja«, antwortete Dad. »Ich glaube, sie...«

»In vier Jahren kann ich auch fahren!«, fiel ich ihm ins Wort. »Wenn ich in der Schule an der Auto-AG teilnehme. Ich weiß schon, wie es geht. Dad hat mich einmal fahren lassen, als wir draußen in der Wüste in Arizona waren.«

Ich hatte erwartet, dass Mr. Douglas lächeln würde. Aber zu meiner Überraschung zitterte sein Kinn und ich sah, wie sich Tränen in seinen Augen bildeten.

Er wandte sich ab und putzte sich die Nase ins Taschentuch. »Ich bekomme bestimmt eine Erkältung«, murmelte er.

»Nun, mir gefällt das Auto«, meinte Dad und fuhr sich durch das dichte dunkle Haar. »Aber wir suchen eigentlich etwas weniger...«

»Ich mache Ihnen einen wirklich guten Preis«, unterbrach ihn Mr.

Douglas. Finster sah er das Auto mit zusammengekniffenen Augen an. »Ich muss es wirklich loswerden.«

Sein Gesichtsausdruck ließ mir einen kalten Schauer über den Rücken laufen.

Dad trat kopfschüttelnd einen Schritt von dem Auto zurück. »Ich glaube nicht...«

»Wären fünftausend zu viel?«, fragte Mr. Douglas.

Dad schluckte. »Fünftausend? Sie meinen als Anzahlung?«

»Nein. Fünftausend insgesamt«, entgegnete Mr. Douglas. »Es ist ein Gebrauchtwagen. Auch wenn das Auto in perfektem Zustand ist, weiß ich, dass ich nicht den vollen Preis verlangen kann. Ich verkaufe Ihnen das Auto für fünftausend.«

»Dad...«, flüsterte ich und zog an seinem Ärmel. »Nimm es!«

Ich konnte mich nur mit Mühe beherrschen, nicht lauthals zu schreien, die Fäuste über dem Kopf zu schwingen und Luftsprünge zu vollführen.

»Nun...« Dad rieb sich das Kinn, als dächte er nach. Aber ich sah, dass seine Augen aufgeregt blitzten. Ich wusste, dass er Ja sagen würde!

»Sind Sie sicher, dass das Auto in Ordnung ist, Mr. Douglas?«, fragte er.

»In Ordnung?« Mr. Douglas legte nachdenklich den Kopf auf die Seite. »Ja. Alles ist in Ordnung. Alles ist in bester Ordnung.«

Doch dann trübten sich seine Augen und seine Miene wurde düster, als sei ein Schatten darüber gefallen. »Aber wenn Sie es kaufen«, sagte er leise, »muss ich Sie um etwas bitten.«

»Um was bitten?«, wollte Dad wissen.

Mr. Douglas blickte auf das Auto hinunter. »Sie müssen es sofort mitnehmen«, sagte er. »Sie müssen es noch *heute* mitnehmen.«

Dad und ich tauschten Blicke aus.

Der ist aber echt komisch, dachte ich. Ich konnte erkennen, dass Dad der gleichen Meinung war.

»Ich habe die Fahrzeugpapiere und den Kaufvertrag da«, sagte Mr. Douglas und deutete mit einem Kopfnicken in Richtung Haus. »Alles ist fertig. Wenn Sie Ihr Scheckheft dabei haben, kann ich alles holen und wir können den Kaufvertrag unterschreiben.«

»Äh... na ja...« Dad zögerte. Er sah erst mich und dann das Auto eindringlich an. »Okay, Mr. Douglas. Abgemacht.«

»Jaaaaa!« Ich konnte nicht länger an mich halten. Ich stieß einen langen Freudenschrei aus und sprang in die Luft.

Dad wollte Mr. Douglas ins Haus folgen, aber der Mann winkte ihn zurück. »Ich hole alles heraus. Sie brauchen nicht mit hineinzukommen.« Er verschwand im Haus. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss.

»Was für ein merkwürdiger Mann«, bemerkte Dad leise. »Warum will er nicht, dass wir hereinkommen?«

Ich war so aufgeregt, dass ich das Gefühl hatte zu platzen. »Dad! Es gehört uns! Das Auto gehört uns! Es... es ist absolute Spitze!«

Ich konnte nicht stehen bleiben. Ich musste etwas tun, bevor es mich zerriss!

Ich hob beide Hände über den Kopf und schlug im Gras ein doppeltes Rad. Aber ich schätzte das zweite Rad falsch ein, kam ein bisschen zu fest auf - und landete flach auf dem Rücken.

»Oh!« Ich musste lachen. Ich konnte gar nicht mehr aufhören. Kichernd lag ich ausgestreckt im Gras auf dem Rücken.

Dad lachte ebenfalls. »Ich bin auch aufgeregt«, gab er zu. »Aber ich glaube, ich schlage lieber keine Räder.«

Er kam zu mir und zog mich hoch. »Ich glaube, wir haben ein wirklich gutes Geschäft gemacht, Mike« sagte er und strahlte glücklich. »Ein wirklich gutes Geschäft.«

An diesem Abend schmierte ich mir beim Abendessen Spagettisoße über das ganze Gesicht und verschüttete meinen Saft. Ich konnte nichts dafür. Ich war so aufgeregt wegen des Autos, dass ich mich einfach nicht zusammennehmen konnte.

»Dad, können wir nach dem Abendessen noch ein langes Stück fahren?«, fragte ich.

»Wisch dir das Gesicht ab«, mahnte Mom mich. »Isst du die Spagetti oder ziehst du sie dir an?«

»Bitte, Dad?«, flehte ich beharrlich und wischte mir mit der Serviette Kinn und Wangen ab.

»Mike, wir haben heute Nachmittag bereits eine lange Tour gemacht«, sagte Dad. »Ich muss heute Abend noch einiges erledigen. Ich weiß, dass dir das Auto gefällt, aber wir können nicht unser ganzes Leben darin verbringen.«

»Mike will im Auto leben!«, rief Tommy. Dann lachte er sich kaputt, als hätte er einen tollen Witz gemacht.

»Vielleicht will ich *wirklich* im Auto leben!«, schleuderte ich ihm entgegen und lehnte mich über den Tisch zu ihm hin. »Na und?«

Tommy grinste. »Und wo gehst du auf die Toilette?«

Dad lachte.

»Das ist nicht lustig«, brauste Mom auf. »Wir essen gerade, wie ihr euch vielleicht erinnert.«

»Und was ist mit einer kurzen Tour?«, schlug ich vor. »Nur den Berg hinunter bis zur Stadt und wieder zurück?«

»Nein. Du musst noch Hausaufgaben machen«, antwortete Mom streng. »Morgen ist Schule – hast du das vergessen?«

Ich riss ein halbes Brötchen auseinander und stopfte es mir in den Mund.

»Wir sind alle aufgeregt wegen des neuen Autos«, sagte Mom und schob die Spagettischüssel zu Dad hin. »Aber vergiss nicht, dass wir das Auto noch lange, lange haben werden. Und es wird noch genügend Zeit sein, um darin zu fahren.«

»Kann ich mich dann wenigstens hineinsetzen?«, rief ich. »Ich möchte einfach nur hinter dem Steuer sitzen und Radio hören und die Scheinwerfer ausprobieren. Okay?«

»Nein, nicht okay«, sagte Mom kopfschüttelnd. »Hausaufgaben. Kein Auto. Schluss jetzt.«



Ich war klug genug, mich auf keine Diskussion einzulassen. Wenn Mom anfängt in sehr kurzen Sätzen zu sprechen, meint sie, was sie sagt.

Die anderen unterhielten sich weiter am Tisch, aber ich hörte nicht zu. Ich dachte an das neue Auto. An die silberblaue Karosserie. An die weichen Ledersitze. Das sanfte, gleichmäßige Brummen des Motors...

Nach dem Abendessen versuchte ich, Hausaufgaben zu machen. Aber ich sprang immer wieder auf und ging zum Fenster, lehnte mich hinaus und spähte zu dem Auto hinunter. Dad hatte es in der Auffahrt geparkt und ich konnte es deutlich sehen, da mein Zimmer nach vorne heraus liegt.

Eine Straßenlampe warf gelbes Licht auf das Auto, ließ die verchromten Stoßstangen glänzen und die schlanke blaue Karosserie sanft leuchten.

Ich konnte nicht widerstehen.

Ich musste mich einfach in das Auto setzen.

Leise schlich ich mich in den Flur und vergewisserte mich, dass Tommy nicht in der Nähe war. Der kleine Verräter würde mich sonst bestimmt an Mom und Dad verpetzen.

Musik und Schüsse und Explosionen drangen aus seinem Zimmer, das weiter den Flur hinunter liegt. Wahrscheinlich war er in seinem Zimmer und spielte ein Videospiel.

Ich stieg vorsichtig die Treppe hinunter, immer dicht an der Wand entlang, damit die Holzstufen nicht knarrten. Ich konnte Mom im Wohnzimmer telefonieren hören.

Unten an der Treppe blieb ich stehen. Wo war Dad?

»Au!«, hörte ich ihn da in der hinteren Diele ärgerlich aufschreien.

Ich drehte mich so weit um, bis ich sehen konnte, wie er auf den Knien lag, Werkzeug um sich verbreitet.

In einer Hand hielt er eine elektrische Leitung. Ich vermutete, dass es die Leitung war, an der er schon früher herumgebastelt hatte.

Ein lautes Knistern ertönte. »Au!«, schrie Dad noch einmal. Er ließ die Leitung los und schüttelte kräftig die Hand. Die Leitung war eindeutig nicht in Ordnung.

Mit angehaltenem Atem drehte ich mich um und ging auf Zehenspitzen zur Eingangstür. Einige Sekunden später stand ich draußen. Mein Sweatshirt flatterte in dem starken, kalten Wind. Ein blasses Stück Mond verschwand gerade zwischen schwarzen Wolkenfetzen.

Ich fröstelte. Aber es war zu spät, um zurückzugehen und mir einen Mantel zu holen. Im Auto würde ich nicht mehr frieren.

Ich lief den Weg entlang zur Auffahrt. Das Auto schimmerte im Licht der Straßenlaterne.

Ich ging um das Auto herum zur Fahrerseite und griff nach dem verchromten Türgriff.

»Komm«, flüsterte eine Stimme. »Steig ein.«



»Hä? Wer hat da gesprochen?«, rief ich erstickt.

Ich wirbelte herum. »Wer ist da? Tommy?«

Nein, niemand war hinter mir. Niemand stand in der Auffahrt.

Ich lief um das Auto herum zur Beifahrertür, um zu sehen, ob sich jemand auf der anderen Seite versteckte. Aber nichts. Als ich zurück zur Fahrertür ging, hörte ich wieder die flüsternde Stimme: »Komm. Fahren wir.«

Ich zögerte, die Hand auf dem Türgriff. Mit gesenktem Kopf spähte ich zum Fahrersitz.

»Ist jemand da drinnen?«

Niemand.

Alles Einbildung, dachte ich.

Ich zog die Tür auf. Sie ließ sich so leicht öffnen, dass ich kaum ziehen musste. Das Deckenlicht ging an und ließ die cremeweißen Sitze leuchten.

Ich glitt hinter das Steuer und zog schnell die Tür zu. Ich wollte nicht, dass die Deckenbeleuchtung an war. Sonst hätte man mich vom Haus aus leicht sehen können.

Ich setzte mich im Sitz zurecht und ließ meine Hände über das Steuer gleiten. Es war glatt und kalt.

Ich griff nach der Automatikschaltung neben mir und schaltete von Parken auf Fahren, dann zurück auf Parken.

Dann beugte ich mich über das Steuer und tat so, als würde ich fahren. Ich betätigte den Blinkerhebel, schaltete noch einmal.

*Ich bin ein Rennfahrer, dachte ich. Ich komme gerade um die hintere Kurve, fahre an der Menge vorbei und arbeite mich auf den ersten Platz vor.* Ich trat auf das Gaspedal.

*Gib Gas, Mike. Gib Gas.*

*Los!*

Ich schaltete noch einmal. Drehte das Lenkrad.

*Ich fahre eine Haarnadelkurve. Gerate ins Schleudern. Verliere die Kontrolle.*

*Geh mit der Kurve mit! Geh mit der Kurve mit!*

Ich musste gegenlenken. Bekam das Auto wieder unter Kontrolle. Donnerte die Zielgerade entlang. Ich konnte sehen, wie die grüne Fahne geschwungen wurde, weil ich gewonnen hatte.

Gewonnen!

Das Dröhnen der anderen Motoren, der Jubel der Menge - der Lärm war ohrenbetäubend. Ich beschloss, mit dem Auto noch eine Siegesrunde zu drehen.

Ich trat gerade auf die Bremse, als das Licht auf der Veranda anging.

Ich hielt den Atem an und griff fester nach dem Lenkrad. Ich starrte durch die Windschutzscheibe auf den hellen Lichtkegel, der über die vordere Veranda flutete.

Wer hatte das Licht eingeschaltet? Mom? Dad? Suchten sie nach mir?

Ich steige besser wieder aus, entschied ich.

Ich griff nach dem Türgriff und zog ihn zu mir hin.

Doch die Tür öffnete sich nicht.

Ich zog noch einmal an dem Griff und drückte meine Schulter gegen die Autotür.

Nein. Sie bewegte sich nicht.

Verschlossen. Die Tür muss sich selbst verschlossen haben, wurde mir klar.

Ich drehte mich zur Seite und suchte nach der Türverriegelung.

Nichts.

Ich ließ meine Hand an der Tür entlang nach unten gleiten, suchte dort nach der Verriegelung.

Wie hatte ich die Türen verschlossen? Verschlossen sie sich etwa automatisch?

Ich fand nichts, um die Tür zu öffnen. Panisch griff ich wieder nach dem Türgriff und versuchte ihn diesmal hinunterzudrücken. Aber es ging nicht.

Jetzt riss ich den Griff erneut heftig zu mir her und warf mich mit dem ganzen Gewicht gegen die Tür.

Nein. Nichts.

»He... wie komme ich hier raus?«, rief ich laut.

Ich fand den Schalter für die Fenster und drückte ihn, um die elektrisch auf- und zugehenden Fenster zu öffnen.

Doch ohne eingeschalteten Motor funktionierte das nicht.

»He!«

Noch einmal versuchte ich es mit dem Türgriff und drückte gegen die Tür. Schlag mit beiden Händen darauf ein.

*Ich bin eingeschlossen. Eingeschlossen!*

Mit klopfendem Herzen tastete ich wieder nach einer Türverriegelung.

Ich hielt inne, als ich jemanden leise lachen hörte.

Es war das hohe Lachen eines Mädchens.

»Wer... wer ist da?«, rief ich atemlos.

Das Lachen hörte nicht auf. Es war leise, aber kalt.

»Wer lacht da?«

Ich drehte den Kopf zum Fahrerfenster und starrte in die Dunkelheit hinaus. Da erblickte ich ein Gesicht, das; mich ansah.

Ein Mädchen.

Sie hatte welliges blondes Haar, das im Licht der Straßenlaterne glänzte, und dunkle, katzenhafte Augen. Sie schaute zu mir herein, als wäre ich ein Marsmensch!

»Zieh an der Tür!«, gab ich ihr zu verstehen und zeigte verzweifelt auf den Außengriff. »Die Tür geht nicht auf!«

Sie nickte und griff nach dem Türgriff.

Die Autotür schwang auf.

Sie trat einen Schritt zurück, als ich schwer atmend aus dem Auto sprang.

»Bist du okay?«, fragte sie. Sie hatte eine leise, flüsternde Stimme. »Was hast du da drinnen gemacht?«

»Das... das Schloss ging nicht auf«, stammelte ich. Ich strich mir eine Haarsträhne aus einem Auge und musterte sie genauer.

Über einem dunklen Pullover mit V-Ausschnitt trug sie eine blaue Weste. Ihre eng sitzenden Jeans waren an einem Knie zerrissen. Als sie ihr schulterlanges Haar zurückwarf, sah ich, dass an jedem ihrer Ohren drei verschiedene Ohrringe baumelten.

»Das Auto ist neu«, erklärte ich ihr. »Ich meine, wir haben es erst heute Morgen gekauft.«

Sie nickte. Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus und enthüllte ein Grübchen in jeder Wange.

Sie sieht richtig gut aus, fand ich. Wie ein Model oder ein Fernsehstar.

»Hast du es ausprobiert?«, fragte sie mit ihrer leisen, schnurrenden Stimme.

Ich nickte. »Ja. Ich... liebe Autos.«

Sie legte ihre Hand auf den Kotflügel. Ihre Fingernägel waren leuchtend blau lackiert und jeden Finger schmückten zwei oder drei Ringe.

»Ich habe gesehen, dass du Schwierigkeiten hattest«, sagte sie. »Gut, dass ich vorbeigekommen bin, was?«

»Klar«, gab ich ihr Recht. »Danke.« Und dann fügte ich hinzu: »Wer bist du?«

Aus irgendeinem Grund brachte meine Frage sie zum Lachen.  
»Ich heiße Marissa Meddin«, teilte sie mir mit.

Ich stellte mich vor.

»Das ist meine neue Nachbarschaft«, sagte sie, während sie ihre Hand auf dem Kotflügel vor- und zurückgleiten ließ, als würde sie ihn streicheln. »Ich habe einen Spaziergang gemacht. Mir alles angesehen.«

»Du bist gerade erst hierher gezogen?«, fragte ich. Dumme Frage. Sie hatte mir doch gerade erzählt, dass das hier ihre neue Nachbarschaft war. »In welches Haus?«

Sie deutete mit einer Kopfbewegung auf das alte Faulkner-Haus direkt um die Ecke.

Der alte Kasten?, dachte ich. Seit Jahren hat niemand in diesem Haus gewohnt.

»Wirst du auch die Forrest Valley Mittelschule in der Stadt besuchen?«, erkundigte ich mich.

»Wahrscheinlich«, antwortete sie und verzog das Gesicht. »Ich weiß es noch nicht. Ich hasse es, in eine neue Schule zu kommen, wenn das Schuljahr bereits begonnen hat.«

»Wo hast du vorher gewohnt?«, fragte ich.

»Woanders«, antwortete sie und kicherte.

»Nein, im Ernst«, bohrte ich nach. »Bist du von...«

Ich hielt inne und stieß einen überraschten Schrei aus, als jemand mich von hinten rammte.

Ich wirbelte herum. »Tommy!«

Er grinste mich an.

»Was machst *du* hier draußen?«, fragte ich ihn.

»Was machst *du* hier draußen?«, ahmte er mich nach.

»Du hast dich rausgeschlichen - nicht wahr, Mike? Um dich ins Auto zu setzen. Das sage ich Mom und Dad, jetzt sofort!«

»Nein, warte!«, rief ich.

»Doch, ich sage es ihnen ... es sei denn, ich darf mich auf den Fahrersitz setzen«, erklärte Tommy. Er machte einen Schritt auf das Auto zu, aber ich hielt ihn zurück.

»Auf keinen Fall«, sagte ich zu ihm. »Bleib von dem neuen Auto weg. Du bringst uns beide in riesige Schwierigkeiten.«

»Dann petze ich!«, quengelte er.

Ich packte ihn an seinen mageren Schultern. »Hör mir zu, Tommy. Du kannst dich nicht in das Auto setzen. Die Autotüren sind nicht in Ordnung. Sie...«

»Lügner!«, schrie er.

»Nein, wirklich«, beharrte ich. »Ich war eingeschlossen. Wenn Marissa die Tür nicht geöffnet hätte, hätte ich die ganze Nacht im Auto verbringen müssen.«

»Wer?«, fragte Tommy.

»Marissa«, antwortete ich.

Ich wirbelte herum. »Marissa?«

Sie war verschwunden.

Tommy versetzte mir einen kräftigen Puff. »Lügner!«, knurrte er.

»Psssst. Ruhig!«, rief ich und hob einen Finger an die Lippen. Ich blickte schnell zur Haustür. »Mom und Dad gehen davon aus, dass wir im Haus sind. Wir wollen doch nicht, dass sie uns hier erwischen.«

Tommy verschränkte die Arme über seiner Fliegerjacke. »Wann kann ich mich ins Auto setzen?«

»Morgen. Ich versprech's dir«, flüsterte ich. »Komm jetzt.«

Ich nahm ihn bei der Hand und führte ihn zur vorderen Veranda. Ich stieß die Haustür auf und spähte vorsichtig ins Haus.

Keine Spur von Mom und Dad.

Im Wohnzimmer konnte ich Stimmen aus dem Fernseher hören.

»Beeil dich«, raunte ich Tommy zu. Wir schlichen uns hinein und schlössen behutsam die Tür hinter uns. Leise bewegte ich mich durch die Diele zur Treppe hin. Wir hatten sie fast erreicht, als ich einen lauten Schrei aus der hinteren Diele hörte.

Ich stürzte schnell vor und konnte gerade noch einen blendenden Blitz erkennen. Und in dem Licht sah ich eine unheimliche Gestalt, die mit zitternden, hoch erhobenen Armen auf uns zugetaumelt kam.

»Das ist er!«, winselte Tommy. »Das ist der *Geist*!«

»Oooooohhh!«

Umgeben von sprühenden weißen Funken, stieß die Gestalt ein fürchterliches Stöhnen aus, als sie auf uns zutorkelte.

»Tommy, das ist kein Geist!«, schrie ich schrill. »Das ist *Dad*!«

In einer Hand hielt Dad eine elektrische Leitung. Seine Arme bewegten sich ruckartig auf und ab. Die Haare standen ihm zu Berge.

»Er hat einen elektrischen Schlag bekommen!«, rief ich.

Ich sprintete durch die Diele. Neben ihm auf dem Boden erblickte ich ein Paar große Gummihandschuhe.

Noch immer knisterten weiße Funken pulsierend um ihn herum.

Ich griff nach einem der Handschuhe und zog ihn hektisch über meine Hand. Dann sprang ich zur Wand, fand das Ende des Kabels und riss den Stecker heraus.

Stille. Und dann erklang ein heftiger *BUMS*, als Dad umkippte.

Er stöhnte.

Ich wirbelte herum. Er war auf Hände und Knie gefallen. Seine Haare standen noch immer zu Berge. Sein Gesicht war feuerrot, seine Lippen lila.

»Dad!«, japste ich. Ich warf den Gummihandschuh weg und lief stolpernd zu ihm hin.

Tommy hatte beide Hände vor das Gesicht geschlagen und zitterte am ganzen Körper.

Dads Augen quollen hervor. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber es kam nur ein schwaches Stöhnen heraus. »Äh... äh...«

»Dad? Bist du okay?«

Es roch verbrannt.

Ich hörte schnelle Schritte. Mom stürzte in die Diele. Ihr Mund blieb offen stehen, als sie Dad auf allen vieren sah.

»Du meine Güte! Was ist passiert?«

Dad atmete tief durch. Er richtete sich in eine sitzende Position auf und zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, die Leitung ist nicht ganz in Ordnung«, sagte er leise.



In dieser Nacht träumte ich von dem neuen Auto.

Zuerst sah ich es von knisternder Elektrizität umgeben. Ich stand draußen und streckte die Hand nach dem Türgriff aus, aber ein heftiger Stromstoß ließ mich zurückzucken.

Ich versuchte es noch einmal. Langsam, ganz langsam streckte ich meine Hand nach dem verchromten Türgriff aus.

Wieder ließ mich ein knisternder Stoß zurückwanken.

Schmerz schoss durch meine Hand, meinen Arm, meinen ganzen Körper.

Ich wachte auf.

Ich lag auf der Seite, den Arm unter mir begraben. Er kribbelte und tat weh. Mein Arm war eingeschlafen.

Ich rollte mich auf den Rücken und schüttelte ihn, bis das Kribbeln aufhörte. Kurz darauf war ich wieder eingeschlafen.

Erneut träumte ich von dem Auto.

Dieses Mal saß ich hinter dem Steuer. Zuerst dachte ich, das Auto würde fliegen, so ruhig glitt es dahin.

Doch dann sah ich dunkle Bäume vorbeijagen.

Ich beugte mich über das Steuer und starrte in die weißen Lichtstrahlen der Scheinwerfer, während ich das Auto mühelos lenkte. Ich trat aufs Gaspedal.

Mit einem sanften Brummen beschleunigte das Auto. An beiden Seiten der scheinbar endlosen Straße rauschten Bäume vorbei.

Die Scheinwerfer durchschnitten die Dunkelheit. Ich ließ das Steuer durch meine Hände gleiten, folgte den sanften Kurven.

Das Auto wurde schneller. Das Brummen des Motors verwandelte sich in ein lautes Dröhnen.

Wie ein schwarzer Schleier sausten die Bäume vor dem grauen Himmel vorbei.

Das Steuerrad vibrierte in meiner Hand. Ich packte es fester und nahm den Fuß vom Gaspedal.

Trotzdem wurde das Auto schneller. Und noch schneller.

Die Straße machte eine Biegung nach rechts, dann kam eine scharfe Kehre nach links. Ich drehte das Lenkrad hin und her, versuchte verzweifelt, auf der Straße zu bleiben.

Immer rasanter wurde die Geschwindigkeit.

Jetzt konnte ich nur noch vorbeifliegende Dunkelheit sehen. Die Bäume, der Himmel, die schwarze Straße vor mir - alles

verschmolz zu einem Schatten, durch den ich fuhr. In den ich immer schneller hineinfuhr.

Plötzlich ließ mich ein blendend weißes Licht eine Hand vom Steuer nehmen, um meine Augen abzuschirmen.

Scheinwerfer.

Ein Auto kam auf mich zugerast - auf meiner Seite der Straße! Und hinter dem Steuer des anderen Autos saß Marissa. Ich konnte sie ganz deutlich erkennen. Das blonde Haar flog ihr um den Kopf. Auf ihrem Gesicht lag ein seltsames Grinsen.

»Marissa - nein! Nein!«

Ich riss das Steuer herum, um ihr auszuweichen.

Aber sie kam direkt auf mich zu.

»Marissa - nein!«, schrie ich aus Leibeskräften. »*Wir verunglücken!*«

## — 10 —

Schweißüberströmt wachte ich auf.

Decke und Kissen hatten sich um meine Beine gewickelt. Mein Schlafanzugoberteil hing verdreht um meinen Hals und würgte mich.

Zitternd setzte ich mich auf.

Meine Augen waren noch immer geblendet von dem grellen Licht der Scheinwerfer. Ich blinzelte einige Male, um wieder sehen zu können.

Schließlich verblasste der Traum. Ich starrte in den orangefarbenen morgendlichen Sonnenschein, der durch mein Fenster flutete.

»Wow«, murmelte ich und schüttelte den Kopf. »Was für ein Traum.«

Während ich mir den kalten Schweiß aus dem Nacken wischte, stieg ich aus dem Bett. Meine Beine waren zitterig und schwach. »Was für ein Traum«, wiederholte ich.

Einige Minuten später beim Frühstück erzählte ich Tommy den Traum. Ich musste einfach jemandem davon erzählen, egal wem.

»Wer ist Marissa?«, fragte er, den Mund voll Corn-flakes.

»Das habe ich dir *doch gesagt*«, brauste ich auf. »Das Mädchen, das mich gestern Abend aus dem Auto befreit hat.«

»Ich habe kein Mädchen gesehen«, sagte er. Milch rann ihm das Kinn hinunter.

»So?«, erwiderte ich.

Er ließ seinen Löffel in die Müslischale fallen und musterte mich mit zusammengekniffenen Augen. »Können Träume wahr werden?«, fragte er.

»Ich denke schon«, antwortete ich. Ich setzte mein Glas an die Lippen und ließ die letzten Tropfen Orangensaft in meinen offenen Mund laufen. Kein Fruchtmark. So liebte ich das.

»Du meinst, *dieser* Traum kann wahr werden?«

»Auf keinen Fall«, sagte ich. »Wie sollte er? Ich bin noch nicht alt genug, um Auto zu fahren, hast du das vergessen?«

»Vielleicht war es eine Warnung?«, murmelte Tommy und häufte sich noch mehr Müsli auf den Löffel.

»Quatsch! Was denn für eine Warnung?«, widersprach ich. Ich bereute es allmählich, ihm von dem Traum erzählt zu haben. Ich merkte, dass er beunruhigt war.

Er zuckte mit den Schultern. Wieder tropfte Milch von seinem Kinn.

»Warum kannst du nicht mit einem Löffel umgehen?«, spottete ich. »Es ist doch gar nicht so schwer. Oder hast du ein Loch im Kinn?«

Ich lachte.

Er öffnete weit den Mund und streckte mir die Zunge heraus, sodass ich den Klumpen durchgekauerten Müslis sehen konnte.

Er ist so ein Ferkel.

»Was passiert, wenn du in einem Traum stirbst?«, wollte er wissen.

Seine Frage überraschte mich. Ich starrte ihn über den Tisch hinweg wortlos an und versuchte herauszufinden, was er meinte.

»Was wäre, wenn du in dem Traum einen Unfall gehabt hättest? Was wäre, wenn du und dieses Mädchen wirklich aufeinander

gefahren wärest und du gestorben wärest? Würdest du dann auch im richtigen Leben sterben?»

»Häh?« Ich sah ihn mit gerunzelter Stirn an. »Nein. Das glaube ich nicht. Es ist nur ein Traum - okay? Man kann nicht an einem Traum sterben. Wenigstens *glaube* ich, dass man das nicht kann.«

Ich sprang vom Tisch auf. »Tommy, es tut mir Leid«, sagte ich. »Mach dir bitte keine Sorgen. Ich hätte dir gar nichts davon erzählen dürfen. Es war nur ein dummer Traum, okay?«

»Okay«, erwiderte er leise. Aber ich sah, dass er weiter nachdachte.

»Wir müssen bald gehen«, sagte ich, nachdem ich einen Blick auf die Küchenuhr geworfen hatte. »Hast du deine Schuhe an?«

Er hat nie seine Schuhe an. Ich muss immer auf ihn warten.

Tommys ängstliche Fragen kreisten in meinem Kopf. *Was ist, wenn der Traum eine Warnung ist? Was wäre, wenn du einen Unfall gehabt hättest?*

Ich dachte an das neue Auto. Ich war schon eine Stunde wach und hatte nicht einmal nach ihm gesehen!

Schnell lief ich zum Fenster, schaute in die helle Morgensonne und schrie erschrocken auf.

Das Auto war weg.



»Mike, was ist los?«

Mom kam ins Wohnzimmer gelaufen, während sie sich den Mantel zuknöpfte.

»Das Auto...«, brachte ich mühsam hervor und zeigte auf die Auffahrt.

»Dein Vater hat es heute Morgen genommen. Er hatte einen frühen Termin«, berichtete Mom. »Mrs. O'Connor nimmt uns alle mit.«

Ich seufzte vor Erleichterung. Aber ich war noch immer enttäuscht.

Nach meinem unheimlichen Traum wollte ich das Auto sehen und mich versichern, dass es in Ordnung war. Und ich wollte darin zur Schule gefahren werden und es meinen Freunden vorführen.

Den ganzen Tag dachte ich an das Auto. Ich glaube nicht, dass ich ein einziges Wort von dem mitbekam, was Miss Grimm, unsere Lehrerin, uns erzählte.

Unmittelbar bevor die Schulklingel das letzte Mal schellte, blickte ich von meinem Platz auf und bemerkte, dass Miss Grimm mich mit gerunzelter Stirn ansah. Sie hatte die Arme fest vor der Brust verschränkt und tappte mit der Schuhspitze auf den Boden.

»Mike, kannst du mir das erklären?«, fragte sie und zeigte auf das Blatt, das vor mir lag.

»Häh?« Ich warf einen flüchtigen Blick auf meine Geschichtsnotizen und stieß einen überraschten Schrei aus.

Auf dem Papier standen keine Notizen. Nicht ein Wort.

Stattdessen hatte ich unser neues Auto gezeichnet, immer und immer wieder, mindestens zwanzigmal - *ohne es überhaupt zu merken*.

Wie konnte das passieren?, rätselte ich.

Wie hatte meine Hand von allein diese Skizzen zeichnen können?

»Bitte, Dad, nur eine kurze Tour! Bitte!«

Ich bettelte nicht gern. Aber drei- oder viermal hatte er schon Nein gesagt. Welche Wahl blieb mir also noch?

»Können wir unser Abendessen nicht in Frieden beenden?«, stöhnte Mom. Sie knallte Messer und Gabel auf den Teller.

»Ich möchte heute Abend wirklich keine Tour mit dir! machen, Mike«, sagte Dad geduldig. »Es wird regnen und...«

»Und Tommy hat leichtes Fieber«, fügte Mom hinzu.

»Er kann ja zu Hause bleiben«, sagte ich.

»Ich muss bei ihm zu Hause bleiben«, antwortete Mom.  
»Deshalb...«

»Deshalb fahren wir zwei allein, Dad!«, rief ich. »Wie wäre das? Nur bis in die Stadt und wieder zurück. Vielleicht können wir für Tommy Aspirin besorgen oder so etwas.«

Dad lachte. »Tommy braucht kein Aspirin.« Er tupfte sich mit der Serviette den Mund ab. »Aber wir brauchen Milch«, setzte er hinzu.

»Und Eis«, sagte Tommy heiser. »Eis für meinen schmerzenden Hals.«

»Okay, okay.« Dad stand auf, schob den Stuhl zurück und streckte sich. »Mike und ich fahren schnell mit dem neuen Auto in die Stadt.«

»Jaaaaa!«, jubelte ich und warf die Hände in die Luft. Rasch stürzte ich den Rest meiner Milch hinunter und rannte, um meine Jacke zu holen.

Dunkle Wolken standen tief am Himmel und verdeckten Mond und Sterne. Leichter Nebel lag auf dem Boden, als Dad und ich der kurvigen Bergstraße in Richtung Stadt folgten. Ein paar Regentropfen klatschten auf die Windschutzscheibe.

»Sieh mal, Mike.« Dad nahm die rechte Hand vom Steuer und lenkte mit zwei Fingern der linken Hand. »Die Servolenkung ist so fein abgestimmt, dass du das Auto mit zwei Fingern lenken kannst.«

»Super«, meinte ich. »Das Auto ist klasse, stimmt's, Dad?«

Er nickte und ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Ja, großartig. Und ein richtiges Schnäppchen!«

Bis zur Rückfahrt hatten wir nicht die geringsten Schwierigkeiten.

Doch dann begann es heftig zu regnen. Strömender Regen prasselte auf die Windschutzscheibe, machte das Licht der Scheinwerfer verschwommen und die Sicht unmöglich.

»Man hat das Gefühl, unter Wasser zu fahren«, murmelte Dad und verlangsamte das Tempo. Er beugte sich vor und tastete mit der rechten Hand das Armaturenbrett ab, während er mit der linken Hand weiterlenkte.

»Ich kann den Scheibenwischerhebel nicht finden«, sagte er mit finsterem Blick. »Siehst du ihn?«

Ich lehnte mich so weit vor, wie es mir der Sicherheitsgurt erlaubte. Mit zusammengekniffenen Augen suchte ich das Armaturenbrett ab. Radio ... Heizung ... Warnblinker ... »Nein. Ich sehe ihn nicht, Dad.«

Dad stieß einen frustrierten Seufzer aus und fuhr an den Straßenrand.

Wie Meereswellen spülte der Regen über das Auto hinweg, eine Welle folgte der anderen.

»Schnell, öffne das Handschuhfach«, befahl Dad. »Such nach dem Handbuch. Darin muss stehen, wo der Scheibenwischerhebel ist. Beeil dich.«

Er suchte weiter das Armaturenbrett ab. »Wo ist er nur? Wo ist dieser blöde Hebel?«

Dad hasst so etwas. Bei unvorhergesehenen Ereignissen verliert er immer die Nerven.

»Ich finde ihn«, versicherte ich ihm. Ich klappte das Handschuhfach auf und spähte hinein.

»He ...«, rief ich überrascht. Da war kein Handbuch. Nichts. Alles leer.

Bis auf einen Fetzen weißes Papier.

»Was ist das?«, fragte Dad, während er noch immer das Armaturenbrett abtastete.

Ich zog den Papierfetzen aus dem Handschuhfach, hielt ihn in das trübe Licht und las die darauf gekritzelten Worte:

ICH BIN BÖSE.

## **12**

ICH BIN BÖSE.

Laut las ich Dad die Worte vor.

»Was ist denn das für ein blöder Witz?«, knurrte er.

Regen donnerte auf das Auto. Eine heftige Woge ging über uns hinweg. Das Auto wankte unter ihrem Gewicht.

Auf einmal stieß Dad einen Schrei aus. Ich hörte ein scharrendes Geräusch und sah, wie die Scheibenwischerblätter über die Windschutzscheibe zu gleiten begannen. Jetzt konnte ich wieder den schwachen gelben Schein unserer Scheinwerfer ausmachen.

»Ich habe ihn gefunden!«, rief Dad. »Der blöde Hebel ist an der Lenkradachse.«

Langsam bewegten sich die Scheibenwischer hin und her. Für eine Sekunde wurde die Sicht frei, dann bedeckten wieder Regentropfen die Scheibe.

Eine Weile warteten wir am Straßenrand, hörten dem gleichmäßigen Prasseln des Regens zu, beobachteten, wie die Scheibenwischer das Wasser wegschoben. Schließlich ließ der Regen so weit nach, dass man klar sehen konnte. Dad schaltete auf Fahren und fuhr zurück auf die Straße.

»Ein unglaubliches Gewitter«, murmelte er, als wir der kurvenreichen Straße den Berg hinauf folgten, um nach Hause zu kommen.

»Ja, unglaublich«, wiederholte ich.

Aber ich dachte nicht an den Regen. Ich hielt den Papierfetzen in meiner Hand und starrte den ganzen Rückweg darauf hinunter.

ICH BIN BÖSE.

Warum sollte jemand so etwas schreiben? Warum lag der Zettel in unserem Handschuhfach?

Am nächsten Abend nach dem Abendessen kamen meine Freunde Allan und Steve vorbei. Ich war in meinem Zimmer und skizzierte unser neues Auto. Ich wollte ein eigenes Modell von ihm entwerfen und bauen.

»Ich wette um zehn Dollar, dass Mike ein Auto zeichnet«, hörte ich Allan in der Diele sagen.

»Nichts da«, antwortete Steve. »Das ist eine blöde Wette.«

Immer versuchten sie, um irgendetwas miteinander zu wetten. Sie stürzten ins Zimmer und lachten, als sie mich zusammengekauert über meiner Zeichnung sitzen sahen.

Sie sind beide groß, größer als ich, und sehen sehr sportlich aus mit ihren breiten Fußballernacken. Allan hat krauses rotes Haar und viele Sommersprossen.; Mom findet, dass er wie der amerikanische Junge schlechthin aussieht, was immer das heißen soll.

Steve hat schwarzes, ganz kurz geschnittenes Haar und einen silbernen Ohrring in einem Ohr.



»Was macht ihr zwei hier?«, fragte ich und legte den Kugelschreiber weg.

»Du hast die ganze Zeit von eurem Superauto geredet«, antwortete Allan. »Jetzt wollten wir es uns mal ansehen.«

Steve grinste. »Hast du die Autoschlüssel, Mike? Drehst du eine Runde mit uns?«

»Ha-ha«, sagte ich und verdrehte die Augen. »Du bist zum Schießen.«

»Du hast uns doch erzählt, dass dein Vater dich fahren lässt«, beharrte Steve, nahm meine Autozeichnung und studierte sie.

»Ja, letzten Sommer. Aber das war in der Wüste in Arizona und hundert Meilen weit war kein anderes Auto zu sehen«, antwortete ich.

Steve legte die Zeichnung auf den Tisch zurück und zog mich am Arm. »Komm schon. Zeig uns das Auto.«

Ich ging ihnen voraus die Treppe hinunter. Natürlich liefen wir dabei geradewegs Tommy in die Arme. Wenn mich meine Freunde besuchen, schafft Tommy es immer, in der Nähe zu sein.

»Wo wollt ihr hin?«, fragte er neugierig und versperrte uns den Weg.

»Nach Brasilien«, witzelte Allan. »Geh aus dem Weg, sonst verpassen wir unser Flugzeug.«

»Nehmt mich mit«, drängte Tommy und verschränkte seine dünnen Arme über der mageren Brust.

»Was willst du denn in Brasilien?«, fragte ihn Allan.

»Ihr wollt doch gar nicht nach Brasilien. Ihr wollt euch das neue Auto ansehen«, entgegnete Tommy.

»Okay, okay, du kannst mitkommen.« Ich seufzte. Ich wusste, dass er auch mitgekommen wäre, wenn ich nicht eingewilligt hätte.

Ich griff nach meiner Jacke und wir gingen nach draußen. Es war ein kalter, bewölkter Abend. Der Boden war noch immer nass vom starken Regen des Vorabends.

Allan und Steve rannten an mir vorbei zu dem geparkten Auto am Ende der Auffahrt. Das Licht der Straßenlaterne fiel darauf und ließ den blauen Lack glänzen.

»Megacool!«, erklärte Allan.

Steve strich mit der Hand über die Motorhaube, dann beugte er sich hinunter, um die Scheinwerferdeckel zu untersuchen. »Er ist so niedrig gebaut«, bemerkte er. »Wie ein Rennauto.«

»Er klingt auch wie ein Rennauto«, sagte ich zu ihm. »Er hat einen V-8-Motor, der dröhnt, wenn du Gas gibst.«

»Cool«, murmelte Steve. Er stand auf. »Können wir uns reinsetzen?«

»Ja, warum nicht?«, antwortete ich.

Ich streckte die Hand nach dem Türgriff an der Fahrerseite aus und zog die Tür auf. Da blitzte die Erinnerung, wie die Tür sich nicht mehr öffnen ließ, in meinem Kopf auf.

Aber es war nicht noch einmal passiert. Deshalb machte ich mir darüber keine Gedanken. Wahrscheinlich hatte Dad in der Werkstatt alles in Ordnung bringen lassen.

Ich ließ mich hinter das Steuer gleiten. Allan kletterte neben mich. Tommy und Steve rutschten auf den Rücksitz. Wir schlossen die Türen.

»Mmmmmm. Echte Ledersitze«, stellte Steve fest.

»Mach das Radio an«, forderte mich Allan auf.

»Geht nicht«, sagte ich zu ihm. »Ich habe den Schlüssel nicht dabei.«

»Dann hol ihn«, ließ Allan nicht locker.

»Ich glaube nicht, dass Dad das erlaubt«, meinte ich. »Er sagt, dass es der Batterie schadet, wenn man mit eingeschaltetem Radio im Auto sitzt.«

Ich hörte wie die Autoschlösser klickten. Das Geräusch ließ mich zusammenzucken.

Ich wandte mich an Allan, der neben mir saß. »Hast du den Türknopf auf deiner Seite gedrückt?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein.«

Ich fröstelte.

»He... es wird kalt hier drinnen!«, maulte Tommy.

Er hatte Recht.

Ich konnte sehen, wie mein Atem in Richtung Windschutzscheibe zog. Ich fröstelte wieder und zog den Reißverschluss meiner Jacke ganz hoch.

Ein kalter Luftstrom fegte über mich hinweg. Und dann ein Windstoß, kälter als der letzte.

»He, Mike, mach die Klimaanlage aus«, rief Steve, der sich über den Sitz lehnte. »Es ist eiskalt hier drinnen.«

Zitternd drehte ich mich zu ihm um. »Die Klimaanlage ist aus. Ich habe dir doch gesagt, dass ich keinen Schlüssel habe.«

»Mir ist k...k...kalt«, stotterte Tommy.

Ich starrte auf die Windschutzscheibe. Die Scheibe vereiste von innen!

Das ist keine natürliche Kälte, wurde mir klar. Sie ist so düster und *durchdringend*. Wo kommt sie her?

»Das ist total verrückt«, sagte Allan neben mir leise.

»Ich steige aus«, erklärte Tommy hinter mir. »Mein Gesicht... es ist ganz steif gefroren!«

Ich hörte ihn am Türgriff zerren und dann aufschreien. »He, die Tür ist zu. Mike, mach die Tür auf.«

Ich versuchte es an meiner Tür. Sie war ebenfalls verschlossen.

Wieder suchte ich nach dem Türkopf.

»Es ist s...so k...kalt!«, hörte ich Steve stammeln. »Mike, komm. Mach die Türen auf.«

»Ich versuche es ja«, sagte ich zu ihm. Meine Hand tastete die Tür ab, suchte nach dem richtigen Knopf.

Die Luft wurde kälter. Ich rieb mir Nase und Ohren. Sie waren taub. Meine Nasenlöcher taten bei jedem Einatmen weh.

Es war so kalt...

Meine Brust schmerzte. Sie war plötzlich ganz eng. Ich kämpfte um Atem, was meine Brust vor Schmerz beben ließ.

Die Kälte nimmt mir die Luft, wurde mir klar. Bei jedem Atemzug hörte ich einen hohen, pfeifenden Ton.

Zitternd versuchte ich noch einmal, die Tür zu öffnen. Aber meine tauben Finger ließen sich nicht beugen. Ich konnte den Türgriff nicht fassen.

Verzweifelt nach Atem ringend, stemmte ich die Schulter gegen die Tür. Nichts.

Sie ging nicht auf.

Und dann hörte ich ein Lachen. Ganz schwach. Das Lachen eines Mädchens. Leise und... grausam.

Ein fieses Lachen.

Die Luft wurde noch kälter. Ich keuchte, rang um Atem.

Aber ich bekam keine Luft.

*Waren meine Lungen eingefroren?*

»Lass uns raus!«, schrie Tommy schrill.

»Ich will hier raus!«, brüllte Steve.

Wir alle trommelten gegen Türen und Fenster.

»Hilfe. Wir wollen hier raus! Zu Hilfe!«

## — 13 —

Die Tür schwang auf und ich purzelte hinaus. Fröstelnd, am ganzen Körper zitternd, landete ich seitlich auf der Auffahrt.

Über mir stand Marissa.

Sie zog eine der hinteren Türen auf und Tommy und Steve stürzten hinaus. Die Arme fest um sich geschlungen, sprangen sie auf und ab und versuchten wieder warm zu werden. Eine Sekunde später ließ sich Allan durch die offene Fahrtür hinausgleiten und tat es ihnen gleich.

Ich richtete mich mühsam auf und zwang mich, nicht mehr zu zittern. Die Nachtluft fühlte sich mild und warm an im Vergleich zu der Luft im Auto.

»Was ist los?«, fragte Marissa und wandte sich von mir zu den anderen. »Was ist los mit euch, Jungs?«

»K...k...kalt«, keuchte Steve.

»Ich gehe rein«, verkündete Tommy. »Ich muss wieder warm werden.« Er rannte weg und verschwand im Haus.

Marissa musterte mich forschend. »Mike, warst du wieder eingeschlossen?«

»Ja, wir waren eingeschlossen«, antwortete Steve an meiner Stelle knurrend. »Und der dumme Trottel hat die Klimaanlage angestellt!«

»Hab ich nicht!«

»Lustiger Witz, Mike«, brummte Allan. »Wirklich lustig.«

Steve versetzte mir einen Stoß. »Du hast schon einen seltsamen Sinn für Humor.«

»Kommt, Jungs«, bettelte ich. »Ihr müsst mir glauben. Ich habe nicht...«

Aber sie gingen eilig fort, rannten die Straße entlang nach Hause.

Ich beobachtete sie, bis sie im nächsten Block verschwunden waren. Dann drehte ich mich wieder zu Marissa um. »Glück gehabt, dass du wieder vorbeigekommen bist«, sagte ich.

»Ja, das denke ich auch«, antwortete sie, während sie mich weiter forschend ansah. »Ihr solltet die Türen wirklich mal reparieren lassen.«

»Ich dachte, mein Dad hätte sie in der Werkstatt reparieren lassen«, erklärte ich ihr.

Während ich mit Marissa sprach, fiel mir wieder das Lachen ein, das ich im Auto gehört hatte. Das leise, grausame Lachen eines Mädchens.

Ein Lachen so kalt wie die Luft im Auto.

»Ich habe Angst, Dad von den Türen zu erzählen«, sagte ich. »Er könnte versuchen sie selbst zu reparieren.« Ich schüttelte den Kopf. »Wenn er das tut, macht<sup>er</sup> alles nur noch schlimmer.«

»Aber so könnt ihr sie nicht lassen«, meinte sie ernst und sah mir eindringlich in die Augen. »Das ist gefährlich, Mike. Das ist wirklich gefährlich.«

Es war fast Mitternacht, aber ich konnte einfach nicht einschlafen.

Mom und Dad waren um elf ins Bett gegangen. Im Haus war alles still. Nur Windstöße rüttelten an den alten Fensterscheiben meines Zimmerfensters.

Im Schlafanzug stützte ich mich auf das Fensterbrett und sah hinaus auf das am Ende der Auffahrt geparkte Auto. Plötzlich wirkte es auf mich wie ein zum Sprung bereiter Leopard.

Ich fühlte eine Hand auf meiner Schulter.

Mit einem Aufschrei wirbelte ich herum. »Tommy, was machst du hier? Warum bist du noch auf?«, fragte ich.

Er antwortete nicht. In dem von der Straße kommenden Licht konnte ich sein angespanntes Gesicht erkennen.

Er trat neben mich und schaute auf das Auto hinunter.

»Es ist verhext«, flüsterte Tommy.

»Wie bitte?«

»Das Auto ist verhext«, sagte er.

## — 14 —

Ich stöhnte. »Tommy, bitte fang nicht wieder mit diesem Geisterkram an.«

»Es ist verhext«, wiederholte er, lehnte sich auf das Fensterbrett und starrte auf das Auto hinunter. Er zitterte am ganzen Körper. Er drehte sich zu mir um. »Ich habe dieses Mädchen lachen gehört, Mike.«

Mein Mund blieb offen stehen. »Du hast es auch gehört?«

Er nickte.

»Es kann Marissa gewesen sein. Vielleicht hat sie gelacht«, sagte ich leise.

»Vielleicht«, antwortete er. »Aber irgendjemand hat die Türen verriegelt. Irgendjemand hat uns eingeschlossen und dafür gesorgt, dass es im Auto so kalt geworden ist.«

»Tommy...«

»Das war ein Geist!«, erklärte er mit dünner Stimme. Sein Gesicht war ganz blass in dem trüben Licht, das von draußen hereinfiel. »Ich weiß, dass das ein Geist war. Das Auto ist verhext, Mike.«

Er zitterte noch immer. Sanft legte ich ihm die Hand auf die Schulter.

»Das ist doch verrückt, Tommy«, flüsterte ich. »Du musst aufhören die ganze Zeit an Geister zu denken.«

»Aber... aber...«, stotterte er.

»Das Auto muss in die Werkstatt, das ist alles«, versicherte ich ihm. »Es ist ein Gebrauchtwagen. Man muss einfach noch ein bisschen was daran tun.«

Wir sprachen noch eine Weile miteinander. Ich denke, ich konnte

ihn beruhigen. Schließlich sagte er »Gute Nacht« und trottete zurück in sein Zimmer.

Ich wollte ins Bett gehen. Auf halbem Weg blieb ich jedoch stehen.

Irgendetwas zog mich zum Fenster zurück. Ich musste noch einen Blick auf das Auto werfen.

Schwere schwarze Wolken zogen über den Berg. Mond und Sterne waren hinter einer dunklen Decke verschwunden.

Ich sah auf die Auffahrt hinunter - und hielt vor Überraschung den Atem an.

Das Auto war in ein unheimliches grünes Licht getaucht.

Das blassgrüne Licht schloss das Auto ein, schimmerte um es herum, wurde immer heller, bis es fast verblasste.

Dann wurde es wieder etwas dunkler. Pulsierte.

Woher kommt das Licht?, wunderte ich mich. Ich starrte durch das Fenster hinunter, die Stirn gegen die kalte Scheibe gepresst.

Hat Tommy Recht? Ist das Auto wirklich verhext?

Ich wandte mich vom Fenster ab und griff nach meinen Sachen. Ich musste es herausfinden.

## — 15 —

Ich ging die Treppe hinunter, die Schuhe in der Hand. Wenn Mom und Dad die Stufen knarren hörten, wäre ich ertappt. Und wie sollte ich ihnen erklären, warum ich mich mitten in der Nacht hinausschlich?

Ich setzte mich in die Diele und zog meine Turnschuhe an. Ich machte mir nicht die Mühe, sie zuzubinden. Ich wollte am Auto sein, bevor das seltsame grüne Licht verschwunden war.

Ich konnte den Wind durch die Wohnzimmerfenster pfeifen hören. Die alten Glasscheiben klirrten, als würde jemand das Haus durchschütteln.

Kein Wunder, dass der arme Tommy glaubte, das Haus sei verhext!

Dad hatte vor, die alten Scheiben durch neue zu ersetzen. Aber er hatte noch keine Zeit dazu gefunden. Wenn es richtig windig war, mussten wir im zugigen Haus Pullover oder Jacken anziehen.

Ich zog meine Daunenjacke an. Die Autoschlüssel lagen auf dem kleinen Tisch neben der Haustür. Ich nahm sie und steckte sie in meine Jackentasche. Dann öffnete ich vorsichtig die Haustür und schlüpfte hinaus.

Ein heftiger Windstoß drückte mich zurück gegen die Tür. Das Haar flog mir in die Augen. Ich zerrte an meinem Reißverschluss und schließlich gelang es mir, ihr bis zum Kragen hochzuziehen.

Der Abendtau war gefroren und hatte eine dünne Frostdecke über dem Rasen ausgebreitet. Rutschend und schlitternd rannte ich über das Gras zur Auffahrt.

Das Auto leuchtete nicht mehr.

Es stand still und normal unter dem Licht der Straßenlaterne. Ich lief zur Fahrertür. Mein Atem gefror in der kalten Luft zu Stößen weißen Dampfs.

Ich spähte in das bereifte Fenster. Im Auto war alles dunkel. Dunkel und leer.

Ich ließ meine Hand über das Dach gleiten.

Warum leuchtet es nicht mehr?, wunderte ich mich. War alles nur eine optische Täuschung, eine Lichtspiegelung, die ich von meinem Fenster aus gesehen hatte?

Ich war enttäuscht.

Das Auto barg ein Geheimnis und ich wollte es unbedingt enträtseln.

Aber hier stand ich, draußen in der Kälte, in der stürmischen Nacht, und starrte ein leeres Auto an.

»Mike, du benimmst dich wie ein Idiot«, schimpfte ich mit mir. Kopfschüttelnd drehte ich mich um und stapfte zum Haus zurück.

Ich war erst ein oder zwei Schritte gegangen, als ich die leise Stimme hörte: *»Steig ein. Komm, steig ein.«*

»Häh?« Ich stieß einen verblüfften Schrei aus und wirbelte so schnell herum, dass ich fast auf der leicht vereisten Auffahrt ausgerutscht wäre.

*»Steig ein. Beeil dich. Steig ein.«*



Ich ging zurück zum Auto, wobei ich mich gegen einen neuen Windstoß stemmen musste. »Wer bist du?«, rief ich. »Und wo bist du?« Meine gedämpfte Stimme wurde in mein Gesicht zurückgeweht.

Schweigen. Stille. Abgesehen von dem Rauschen des Windes in den fast kahlen Bäumen. Vertrocknete braune Blätter wirbelten um meine Füße, flogen um meine Beine, als wollten sie mich zurückhalten.

Aber ich streckte trotzdem die Hand nach dem Türgriff aus. »Wer bist du?«, wiederholte ich.

Kalte Angst ließ mich am ganzen Körper zittern. Ich wusste, dass ich der Stimme nicht gehorchen sollte. Ich wusste, dass ich nicht in das Auto einsteigen sollte.

Ich erinnerte mich an die verschlossenen Türen, die eisige Luft, das kalte, grausame Lachen.

Aber ich hatte mich hinausgeschlichen, um das Rätsel zu lösen. Und ich konnte es nicht lösen, wenn ich hier draußen stehen blieb und zitternd in das leere Auto starrte.

Kurz entschlossen zog ich die Tür auf und glitt hinter das Steuer.

Der Ledersitz war so kalt, dass meine Haut durch die Kleider hindurch wehtat. Mein Atem ließ die Windschutzscheibe beschlagen. Ich rieb meine Hände an dem kalten, glatten Steuer.

»Bist du hier drinnen?«, flüsterte ich, drehte mich um, suchte mit den Augen das Auto ab. »Ist hier jemand?«

Ich horchte auf die leise Stimme des Mädchens.

Stille.

»Mike, du bist ein Idiot«, sagte ich laut.

Ich fiel auf das dumme Geistergeschwätz meines Bruders herein. »Okay«, sagte ich mir und verdrehte die Augen. »Du sitzt in einem verhexten Auto.«

Der starke Wind blies einen Haufen vertrockneter Blätter gegen die Windschutzscheibe. Erschrocken hob ich die Hände, wie um mich zu schützen.

Die Blätter wurden flach gegen das Glas gepresst, als versuchten sie in das Auto einzudringen. Ein weiterer Windstoß trug sie davon.

»Ist hier jemand?«, versuchte ich es noch einmal. »Hat jemand nach mir gerufen?«

Stille.

Zitternd schob ich die Hände in meine Jackentaschen. Und fühlte die Autoschlüssel.

Ich zog sie heraus und starrte sie an. Warum hatte ich sie mitgenommen? Wollte ich das Auto starten?

Nein, natürlich nicht, beantwortete ich mir meine Frage in Gedanken.

Ich habe sie genommen, weil es mitten in der Nacht ist und ich halb schlafe und nicht klar denken kann *und langsam verrückt werde, weil irgendetwas Seltsames mit diesem Auto ist, das ich nicht herausfinden kann!*

Ich steckte den Schlüssel ins Zündschloss und drehte ihn ein bisschen, aber ich startete nicht. Um den Motor zu starten, muss man den Schlüssel ganz herumdrehen.

»Was tue ich?«, fragte ich mich laut.

Ich wusste, dass ich nicht hier draußen sein sollte. Ich sollte sicher und warm in meinem Bett liegen und schlafen.

Aber ich konnte nichts dagegen tun.

Ich hatte ein ganz schreckliches Gefühl. Das Gefühl, dass irgendeine seltsame, unsichtbare Macht mich in das Auto gezogen hatte. Mich gezwungen hatte, den Schlüssel in das Zündschloss zu stecken. Mich gezwungen hatte, den Schlüssel zu drehen.

Und dann fühlte ich einen kalten Luftschwall, als meine Hand unvermittelt aus der Tasche schoss - und das Radio anstellte.

Ich erwartete Musik zu hören, doch stattdessen erklang nur ein Knarren und Pfeifen.

Ich drückte einen Knopf. Dann einen anderen.

Nichts. Keine Musik.

War das Radio kaputt?

Ich drehte den Lautstärkeregler, bis er sich nicht mehr weiterdrehen ließ. Da kam die Stimme - die leise Mädchenstimme - flüsternd aus den Lautsprechern: *»Ich bin böse ... ich bin sehr böse...«*

Ich öffnete den Mund, um sie zu rufen - aber heraus kam nur ein ersticktes Gurgeln.

*»Ich bin sehr böse ...«*

Bevor ich einen Laut von mir geben konnte, sprang der Motor an. Die Scheinwerfer gingen an. Das Auto schaltete in den Rückwärtsgang.

»Neeeeeein!«, jammerte ich. »Das ist nicht wahr! So etwas gibt es nicht!«

Doch mit einem Satz, der meinen Kopf gegen die Windschutzscheibe knallen ließ, jagte das Auto rückwärts die Auffahrt hinunter und auf die Straße.

»He!«, schrie ich. »Stopp! Lass mich raus! Stopp! *Lass mich raus!*«

## — 16 —

Auf der Straße blieb das Auto kurz stehen und die Automatikschaltung schaltete sich auf Fahren, wie von Zauberhand bewegt.

»Stopp! Was geht hier vor?«, schrie ich.

Ich griff nach dem Türgriff, zog daran und warf mein ganzes Gewicht gegen die Tür.

Verschlossen. Fest verschlossen.

»Lass mich raus!«

Die Reifen schlitterten über den glitschigen, reifbedeckten Boden. Das Auto raste den Berg hinunter, immer die Forrest Valley Street entlang.

»Nein! Das ist verrückt! Wer bist du? Was tust du?«

Panisch versuchte ich noch einmal, die Tür zu öffnen, aber sie ging nicht auf.

Das Auto rutschte auf dem Asphalt. Es wurde schneller, während es der kurvigen Bergstraße folgte.

Ich packte das Steuer fest mit beiden Händen und versuchte verzweifelt, das Auto auf der Straße zu halten.

In Todesangst trat ich mit dem Fuß fest auf die Bremse. Doch anstatt langsamer zu werden, beschleunigte das Auto.

Lachen kam aus den Lautsprechern. Dasselbe leise, kalte Lachen wie zuvor.

»Wer bist du? Wo bist du?«, rief ich schrill.

Noch einmal trat ich fest auf die Bremse, aber das Auto wurde nicht langsamer.

Ich griff nach dem Schlüssel im Zündschloss - und schaltete die Zündung aus. Doch der Motor dröhnte nur noch lauter.

Als Nächstes zog ich den Schlüssel aus dem Zündschloss und stopfte ihn in meine Jackentasche.

Auch das nützte gar nichts. Das Auto beschleunigte weiter.

»Neeeeeein!« Ich gab einen entsetzten Schrei von mir, als das Auto ausbrach, ins Schleudern geriet und von der Straße abkam. Ich stieß mit dem Kopf gegen die Decke, als das Auto über den harten Untergrund holperte.

Mit beiden Händen griff ich nach dem Steuer, beugte mich darüber und riss es herum.

Ich lenkte das Auto zurück auf die Straße.

Die Straße verlief steil bergab. Weit unter uns wurden die Häuser der Stadt sichtbar.

Ich trat mehrmals auf die Bremse und versuchte auf Parken zu schalten. Dann zog ich die Handbremse. Aber das Auto fuhr immer schneller, mit laut dröhnendem Motor.

»Gefällt dir die Fahrt?«

Die Stimme des Mädchens schwebte so leise aus den Lautsprechern, dass ich sie über den Motorenlärm und das Geräusch der Reifen hinweg kaum hören konnte.

»Und? Gefällt es dir?«

»Stopp! Halt das Auto an - bitte!«, keuchte ich. Das Steuer vibrierte in meinen Händen. Ich lenkte konzentriert und versuchte verzweifelt, den Kurven zu folgen, während wir die steile Straße hinunterrasten.

Plötzlich hörte ich einen lang gezogenen leisen Pfiff. Er kam irgendwoher aus der Ferne.

Das Pfeifen eines Zuges?

Das Lachen des Mädchens verschluckte das Geräusch.

»Wer bist du? Wo bist du?«, fragte ich wieder.

Trotz der nächtlichen Kälte stand mir der Schweiß auf der Stirn. Meine feuchten Hände rutschten auf dem Lenkrad.

»Aber du fährst doch so gern!«, behauptete die Stimme neckend und grausam.

»Nein! Nein, tu ich nicht!«, jammerte ich. »Halt das Auto an! Wir verunglücken sonst! Halt sofort an!«

»Anhalten? Okay«, schnurrte sie.

Ich fühlte, wie sich das Bremspedal senkte, als würde es bis zum Boden durchgetreten. Und so blieb es auch. Die Reifen quietschten und das Auto geriet ins Schleudern. Es schlingerte außer Kontrolle hin und her.

Ich riss das Steuer herum, aber es half nicht. Dann begann sich der Wagen wie ein Kreisel zu drehen.

Die Reifen quietschten protestierend, als das Auto von der Straße rutschte. Es holperte hüpfend über Gras und Gebüsch auf die großen, dunklen Bäume neben dem Haltestreifen zu.

Das Lachen des Mädchens erklang aus den Lautsprechern und hüllte mich ein, während die Bäume immer näher kamen.

Ich werde verunglücken, fuhr es mir durch den Kopf.

Das Lachen klang in meinen Ohren nach und hallte wider, als sei es in meinem Kopf.

Ich werde verunglücken.

Ich werde sterben.

Ruckartig bewegte ich das Steuer, versuchte angestrengt, das Auto von den Bäumen wegzulenken.

Das Auto holperte stark.

»Au!«, schrie ich, als mein Kopf noch einmal gegen die Decke schlug.

Die dunklen Bäume ragten vor der Windschutzscheibe auf. Die Reifen fuhren schlingernd durch hohes Gras und Unkraut.

»Ja!« Ich riss noch einmal das Steuer herum und die Bäume verschwanden aus meinem Gesichtsfeld. Das Auto drehte sich schwankend und stand wieder der Straße zugewandt. Kurz darauf hatte ich wieder Asphalt unter mir. Ich donnerte die dunkle, kurvige Straße entlang. Wurde schneller.

»Halt das Auto an! Halt an!«, schrie ich, während ich das Steuer in meinen Händen ruckartig hin- und herbewegte.

Das Lachen des Mädchens schwebte über dem Dröhnen des Motors. In der Ferne hörte ich erneut das Pfeifen des Zuges.

»Wer bist du? Warum tust du das?«, fragte ich. Meine Stimme vibrierte im hüpfenden Auto.

Wieder hörte ich ein kaltes Lachen. Dann heulte die Stimme: *»Ich bin böse... ich bin sehr, sehr böse.«*

Im Licht der Scheinwerfer wurde der Bahnübergang sichtbar. Ich sah, wie die Schranken heruntergingen. Rote Lichter leuchteten auf.

Links konnte ich den dunklen Umriss des Zuges sehen, der sich schwarz gegen den purpurnen Nachthimmel abhob. Ein Schwirren lag in der Luft, als die Lok sich dem Bahnübergang näherte.

Ich hörte einen weiteren langen, tiefen Pfiff und trat heftig auf die Bremse. Aber das Auto schoss vorwärts.

Die Schranken leuchteten im Licht der Scheinwerfer, als das Auto auf die Gleise zudonnerte.

»Auf Wiedersehen, Mike.« Die Stimme des Mädchens schnurrte aus den Lautsprechern. *»Hoffentlich hat dir deine Fahrt gefallen. Deine letzte Fahrt.«*

## — 17 —

Nur wenige Meter vor mir warfen die beiden Scheinwerfer der Lok ihr Licht über die Kreuzung. Helles weißes Licht, das mich blendete. Ich schirmte die Augen ab und schrie lauter, als ich jemals geschrien habe. Mein Schrei übertönte das Kreischen der Lok.

Plötzlich bremste das Auto mit einem so harten Ruck, dass mir die Luft wegblieb.

»Ooooooh!« Ich wurde nach vorn gegen das Steuer geschleudert, dann zurück in den Sitz.

Die Reifen quietschten, als würden sie weinen.

Die vordere Stoßstange knallte in die hölzernen Schranken und das Auto kam holpernd zum Stehen.

Der Zug brauste vorbei.

Ich starrte auf die vorbeisausenden Waggon. Meine Brust hob und senkte sich und ich rang keuchend nach Atem. Meine Kehle war ganz rau vom Schreien. Ich zitterte am ganzen Körper.

Der letzte Waggon donnerte vorbei. Der Zug stieß einen weiteren langen Pfiff aus, der sich in der Ferne verlor.

Jetzt herrschte Stille. Abgesehen von meinem schnellen, flachen Atem und dem Pochen meines Herzens.

Langsam fuhr das Auto rückwärts, von den Schranken weg.

»*Hat das keinen Spaß gemacht?*«, flüsterte die Stimme des Mädchens aus den Lautsprechern. »*War das nicht aufregend?*«

»Nein!«, schrie ich wütend. »Bist du verrückt?«

Mit einem grimmigen Knurren schaltete ich das Radio aus.

Aber das Lachen des Mädchens hörte nicht auf.

Das Auto fuhr wieder an Bäumen und Häusern vorbei, folgte der kurvigen Straße den Berg hinauf. Ich nahm kaum davon Notiz.

Ich zitterte noch immer. In meinem Kopf hallte das Dröhnen und Donnern der schnellen Eisenbahnwaggons nach.

»Wer bist du?«, stieß ich schließlich hervor. »Bist du ein Geist? Hast du dieses Auto verhext?«

Keine Antwort.

»Ich verstehe das nicht!«, rief ich. »Sag mir, wer du bist. Warum hast du versucht mich umzubringen?«

Schweigen.

Dann erklang wieder das leise Heulen: »*leb bin böse... ich bin sehr böse.*«

Das Auto kam zum Stehen.

Ich spähte durch die Windschutzscheibe und erblickte zu meiner Überraschung meine Eltern. Ihre Bademäntel flatterten über ihren Schlafanzügen, sie kamen barfuß die Auffahrt hinuntergerannt.

Ich war zu Hause! Ich atmete tief durch und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

Dad zog die Fahrertür auf. »Mike!«, schrie er. »Wie konntest du das nur tun?«

»Was ist? Was ist los?« Er griff nach meinem Arm und zerrte mich aus dem Auto. Seine Augen bohrten sich wütend in meine. Noch nie hatte ich ihn so zornig gesehen.

Hinter ihm schüttelte Mom den Kopf. Ich sah Tränen auf ihren Wangen.

»Das ist das Schlimmste, das du je angestellt hast«, brachte sie mühsam hervor. »Das Schlimmste.«

»Wir können nicht glauben, dass du das Auto genommen hast«, sagte Dad mit zusammengeknautschten Zähnen. Er hielt noch immer meinen Arm fest.

»Aber... aber... ich habe es doch gar nicht genommen!«, stotterte ich.

Dad schaute über meine Schulter auf die offene Autotür. »Mike, du steckst in großen Schwierigkeiten«, sagte er mit vor Wut zitternder Stimme. »Erzähl uns keine Lügenmärchen. Erfinde keine Geschichten. Außer dir ist niemand im Auto. Wie kannst du es wagen, uns zu erzählen, du hättest es nicht genommen!«

»Aber... ich kann das erklären!«, setzte ich an.

Ich atmete tief durch. Wo sollte ich beginnen? Wie konnte ich sie davon überzeugen, dass ich das Auto nicht gefahren hatte

»He, was ist los?«, rief da die Stimme eines Mädchens, bevor ich mit meinen Erklärungen beginnen konnte.

Ich drehte mich um und sah Marissa auf uns zulaufen.

»Ist alles okay?«, rief sie. Das blonde Haar wehte ihr beim Laufen um die Schultern. »Warum seid ihr alle so spät noch auf?«

»W... wer bist du?«, platzte Mom heraus und wischte sich die Tränen von den Wangen. »Bist du eine Freundin von Mike?«

»Sie ist neu hierher gezogen«, sagte ich zu Mom.

»Ich bin Marissa Meddin«, stellte sich Marissa vor. »Ich war noch auf. Ich habe Stimmen gehört. Ich habe Mike hier draußen gesehen...« Ihre Stimme verlor sich.

»Mike steckt in ziemlich Schwierigkeiten«, sagte Dad und lockerte endlich den Griff um meinen Arm. »Er hat etwas sehr Schlimmes getan.«

Marissas Augen fixierten mich, als wollte sie mir tief in die Seele schauen.

»Das stimmt nicht!«, rief ich. »Mom... Dad... ihr müsst mir glauben! Ich bin rausgegangen und habe mich ins Auto gesetzt. Aber ich bin nicht damit gefahren.«

»Mike, das ist lächerlich«, behauptete Mom.

»Ich warne dich zum letzten Mal, mir die Wahrheit zu sagen«, stieß Dad wütend hervor.

Ich musste es einfach sagen. »Das Auto ist verhext!«, brüllte ich.

Mom und Dad schrien überrascht auf. Marissa starrte mich mit offenem Mund an.



»Ich weiß, dass ihr mir nicht glaubt - aber es ist wahr! Ich habe eine Mädchenstimme gehört. Sie hat gelacht und gesagt, dass sie böse ist. *Sie* hat das Auto gefahren, nicht ich. Ich konnte nichts dagegen tun. Da ist wirklich ein Geist am Werk. Wirklich. Ein Geist...«

»Mike, du hörst jetzt sofort auf«, sagte Dad streng. »Bist du plötzlich Tommy? Wir werden doch nicht irgendeine verrückte Geschichte von einem Geist glauben!«

»Du bringst dich gerade in noch größere Schwierigkeiten«, seufzte Mom.

»Aber sie hat versucht mich umzubringen!«, jammerte ich.

Marissa schaute mich mit zusammengekniffenen Augen an. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Ich bemerkte, wie ihr Kinn zitterte. Plötzlich sah sie sehr ängstlich aus. »Vielleicht sagt Mike ja die Wahrheit«, meinte sie leise.

Ich glaube nicht, dass Mom und Dad es gehört haben.

»Was hast du dir dabei gedacht?«, fragte Mom und wieder rollten Tränen ihre Wangen hinunter. Sie zog ihren Bademantel fester um sich. »Was hast du dir gedacht? Hast du wirklich geglaubt, dass Dad und ich nicht sehen, dass das Auto nicht da ist?«

»Du hast überhaupt nicht gedacht - stimmt's, Mike?«, klagte mich Dad an. »Du wolltest unbedingt mit dem Auto fahren - deshalb hast du dir einfach die Schlüssel genommen und eine Runde gedreht.«

»Aber du bist erst zwölf!«, weinte Mom wieder.

»Das Auto ist verhext! Ich kann es beweisen!«, beharrte ich. »Ich sage die Wahrheit. Ich werde es euch zeigen.«

Ich gab ihnen keine Gelegenheit, mich zu unterbrechen. Ich drehte mich um und hechtete zum Auto zurück. »Kommt und hört selbst«, forderte ich sie auf. »Da ist eine Stimme. Die Stimme des Geistes. Sie kommt aus den Lautsprechern. Sie wird zu euch sprechen. Sie wird euch die Wahrheit sagen.«

Ich beugte mich in das Auto, während die anderen sich dicht um mich drängten. Ich streckte die Hand hinein und stellte das Radio an.

»Komm schon«, forderte ich die Stimme auf. »Sag ihnen, was du getan hast. Sag ihnen die Wahrheit. Sag ihnen, warum du dieses Auto verhext hast. *Sag* es ihnen!«

## — 18 —

Am nächsten Abend war ich nach dem Abendessen oben in meinem Zimmer und telefonierte mit Steve. »Ich kann nur ganz kurz sprechen«, sagte ich zu ihm. »Das ist eine neue Regel. Ich bin ein Gefangener in meinem eigenen Haus.«

»Was soll denn *das*'?«, erkundigte sich Steve.

»Es würde zu lange dauern, dir das zu erklären«, seufzte ich.

»Demnach steckst du in Schwierigkeiten?«, fragte er.

»Ich habe so gut wie lebenslänglich Stubenarrest.«

»Wow! Unglaublich«, rief Steve. »Warum? Was hast du angestellt?«

»Meine Eltern glauben, ich hätte das neue Auto genommen und sie anschließend angelogen«, sagte ich zu ihm.

»Und - stimmt das?«, wollte er wissen. »Bist du wirklich mit dem Auto gefahren?«

»Irgendwie schon«, antwortete ich.

Dann schellte meine Küchenuhr. Meine dreißig Sekunden Sprechzeit waren um. »Mach's gut«, sagte ich niedergeschlagen zu Steve und legte den Hörer auf.

Ich warf die Uhr auf meinen Tisch. Mom hatte sie mir gegeben, damit ich meine Telefonzeit nicht überschritt. Was kann man jemandem schon in dreißig Sekunden erzählen?

Es war nicht fair.

Das Ganze war nicht fair. Ich hatte nichts Böses getan. Aber niemand würde mir jemals glauben, dass das Auto verhext war.

Moment - plötzlich fiel mir ein, dass es einen Menschen gab, der mir bestimmt glauben würde.

Ich ging durch den Flur zu Tommys Zimmer.

Ich konnte ihn drinnen lachen hören. Als ich eintrat, sah ich, dass er über seinen Nintendo gebeugt dasaß, auf den Bildschirm starrte und Trivial Pursuit spielte.

Das ist ein Quizspiel. Es ist viel zu schwer für Tommy. Er kann kaum eine der Fragen beantworten. Aber das ist ihm egal. Er findet das lustig und jault vor Vergnügen wie ein Hund.

Er drehte sich vom Bildschirm weg, als er mich eintreten hörte. »Was ist?«, fragte er strahlend. »Willst du mitspielen?«

»Geht nicht«, stöhnte ich. »Ich darf doch keinen Spaß haben, wie du weißt.«

Er runzelte die Stirn. »Ich habe Mom und Dad noch nie so wütend gesehen.«

Ich ließ mich auf eine Ecke von Tommys Bett fallen. »Glaubst du mir?«, fragte ich ihn. »Glaubst du mir, dass das Auto verhext ist?«

Tommy nickte ernst. »Ja, natürlich glaube ich dir«, antwortete er mit flüsternder Stimme. »Und ich weiß auch, wer der Geist ist.«

»Was?«, stieß ich keuchend hervor. »Echt? Du weißt es?«

Er nickte wieder.

Ich taumelte durch das Zimmer und packte ihn bei den Schultern. »Tommy, sag es mir«, forderte ich ihn auf. »Wer ist es? Wer ist der Geist?«

## ———— 19 ————

»Das neue Mädchen, Marissa«, sagte Tommy ernst.

Ich starrte ihn an. »Wie bitte?«

»Es ist Marissa«, wiederholte er. »Sie hat das Auto verhext.«

Ich lachte. »Das ist doch total verrückt.« Ich verdrehte die Augen. »Warum hab ich dich bloß gefragt? Ich hätte wissen müssen, dass du mit etwas total Schwachsinnigem kommst.«

»Es ist nicht schwachsinnig«, entgegnete Tommy leise. Er setzte sich auf die andere Seite des Betts und verschränkte die Arme vor

der Brust. »Sie ist am selben Tag wie das Auto hier aufgetaucht, richtig? Und sie ist immer plötzlich da, um dich herauszulassen, wenn die Tür nicht aufgeht. Richtig?«

Ich kratzte mich am Kopf. »Ja, richtig. Aber das beweist noch gar nichts.«

»Wie kommt es, dass sie immer da ist, selbst mitten in der Nacht?«, fragte Tommy. »Weil sie ein Geist ist. Weil sie das Auto verhext. Ich weiß es.«

»Das ist absoluter Unsinn«, sagte ich. »Marissa ist ein richtiges Mädchen, kein Geist. Sie lebt nicht im Auto. Sie ist letzte Woche in unsere Straße gezogen. Ich werde es dir beweisen.«

Ich sprang auf, rannte durch den Flur und schnappte mir mein schnurloses Telefon. Ich nahm es mit in Tommys Zimmer.

Ich drückte die Nummer der Telefonauskunft. »Hallo? Ist da die Auskunft? Ich hätte gern die Nummer der Familie Meddin. Sie sind gerade in die Scotts Landing Street gezogen.«

Die Arme noch immer fest verschränkt, hielt Tommy die Augen auf mich gerichtet, während ich darauf wartete, dass die Telefonistin die Nummer für mich heraussuchte. Ich sah, dass er angespannt war. Er kaute auf seiner Unterlippe herum.

»Es tut mir Leid«, informierte mich die Telefonistin. »Es gibt keine Eintragung von einer Familie Meddin in der Scotts Landing.«

»Oh«, murmelte ich. Ein Schauer lief mir den Rücken hinunter. Ich bedankte mich bei ihr und schaltete das Telefon aus.

Dann drehte ich mich zu Tommy um. »Vielleicht ist ihr Telefon noch nicht angeschlossen«, sagte ich. Ich griff nach seinem Arm und zog ihn hoch. »Komm. Gehen wir.«

»Häh? Gehen?« Er befreite seinen Arm. »Gehen... wohin?«

»Wir gehen zu Marissa rüber«, antwortete ich. »Ich will dir beweisen, dass sie kein Geist ist.«

»Aber... aber du hast Stubenarrest!«, stotterte er. »Du darfst das Haus nicht verlassen, Mike.«

»Mom und Dad sind im Keller«, erwiderte ich. »Mom hilft Dad bei irgendetwas, das er vermasselt hat. Sie werden bestimmt stundenlang da unten sein. Wir sind wieder zurück, ehe ihnen überhaupt auffällt, dass wir draußen waren.«

Wir schlichen uns hinunter und holten uns Taschenlampen und Jacken. Ich konnte Mom und Dad im Keller streiten hören. Sie brüllten sich immer an, wenn sie bei einem von Dads Vorhaben zusammenarbeiten.

Tommy und ich schlüpfen durch die Haustür ins Freie. Es war ein kalter, bewölkter Abend. Weder Mond noch Sterne waren am Himmel zu sehen.

Wir liefen an dem Auto vorbei, das dunkel und leer in der Auffahrt stand. Kein grüner Glanz. Kein Geist, der uns vom Fahrersitz her angrinste.

Wir gingen zur Straße. In der Nähe huschte irgendetwas über den Teppich aus vertrockneten Blättern, der den Boden bedeckte. Vielleicht ein Eichhörnchen.

»In welches Haus ist sie gezogen?«, fragte Tommy atemlos.

Ich zeigte auf den nächsten Block. »In das Faulkner-Haus«, sagte ich. »Du weißt schon. Das heruntergekommene Backsteinhaus mit der zerfallenen Veranda.«

Die Straßenlaterne an der Ecke war aus. Die Strahlen unserer Taschenlampen tanzten vor uns her über den dunklen Bürgersteig. Es war ein ruhiger, windstiller Abend. Kein Lüftchen regte sich.

Das Faulkner-Haus war das zweite im Block. Von der Ecke aus konnte ich sehen, dass kein Licht brannte. Kein Auto stand in der Auffahrt.

»Vielleicht gehen sie früh ins Bett«, murmelte ich.

Unsere Turnschuhe zermalmt das trockene Laub im Vorgarten. Die Taschenlampen auf die Erde gerichtet, gingen wir zur vorderen Veranda.

Die Verandatür stand offen, sie hing lose in den Scharnieren. Im Haus konnte ich einen Stapel Zeitungen erkennen. Und ein paar zerdrückte Coladosen.

»Siehst du?«, flüsterte Tommy. »Ich habe es dir doch gesagt. Hier wohnt niemand.«

»Du irrst dich«, entgegnete ich mit Nachdruck. Ich ging zu einem der Fenster, hielt mich an der Fensterbank fest und stellte mich auf Zehenspitzen.

Im Wohnzimmer war es dunkel. Still.

Ich leuchtete mit der Taschenlampe durch das staubige Fenster.

»Wow!«, murmelte ich.

Keine Möbel. Nur ein umgekippter Farbeimer lag auf dem Boden und ein weiterer Stapel Zeitungen stand neben einer Wand.

»Was siehst du?«, fragte Tommy.

»Nichts«, sagte ich. Ich ging um das Haus herum und leuchtete mit der Taschenlampe in ein Seitenfenster. Das Zimmer war ebenfalls leer. Unbewohnt.

Ich senkte die Lampe und drehte mich zu Tommy um. »Hier wohnt niemand«, sagte ich zu ihm und schüttelte den Kopf. »Marissa hat gelogen.«

»Sie wohnt im Auto«, beharrte Tommy. »Sie verhext das Auto.«

Ich sah ihn eindringlich an. Hatte er Recht? War Marissa ein Geist?

Wie konnte ich das Mom und Dad beweisen?

Ich drehte mich um und musterte das dunkle, leere Haus. Ein Schauer lief mir den Rücken hinunter.

Wie konnte ich Mom und Dad beweisen, dass ich die Wahrheit sagte?

Plötzlich hatte ich eine Idee.

## — 20 —

Am nächsten Tag musste ich nach dem Unterricht in der Schule bleiben, um Steve und Allen bei einer Arbeit in Kunst zu helfen. Als ich das Schulgebäude verließ, ging die Sonne bereits unter. Ein fahler Halbmond stieg über den kahlen Bäumen auf.

Auf Grund meines Stubenarrests hatte ich die Auflage, sofort nach der Schule nach Hause zu kommen. Aber ich musste ein Rätsel lösen - das Rätsel des Geists im Auto. Und ich wusste, dass es nur einen Menschen gab, der es lösen konnte: Mr. Douglas, der Mann, der uns das Auto verkauft hatte.

Als ich im Bus in den Teil der Stadt fuhr, in dem er wohnte, rief ich mir Mr. Douglas' vogelartiges Gesicht in Erinnerung, seine lange gebogene Nase und die kleinen, kalten blauen Augen.

Tue ich das wirklich?, fragte ich mich und spähte durch das Busfenster auf die vorbeischwirrenden Häuser und Bäume. Will ich tatsächlich allein noch einmal zu diesem Mann gehen, um ihn zu fragen, ob er uns ein verhextes Auto verkauft hat?

Ich schluckte schwer und wischte mir die klammen Hände an den Hosenbeinen ab.

Ich wusste, dass ich keine andere Wahl hatte. Ich musste die Wahrheit wissen. Ich musste meinen Eltern beweisen, dass ich kein Lügner war.

Ich war so in meine beängstigenden Gedanken vertieft, dass ich die Haltestelle verpasste. Ich musste vier Blöcke zurücklaufen. Als ich Mr. Douglas' vordere Veranda betrat, zitterten meine Beine und mein Mund war trocken wie Sand. Im Haus hörte ich einen Fernseher laufen. Ich schellte. Schwere Schritte ertönten. Dann öffnete sich die Tür. Mr. Douglas spähte hinaus und streckte mir misstrauisch den Kopf entgegen.

Genau wie bei unserem ersten Treffen trug er ein Flanellhemd und einen Jeansoverall. Sein dünnes Haar war ungekämmt und umrahmte wirr sein Gesicht.

»Äh... hallo«, brachte ich mühsam hervor. »Erinnern Sie sich an mich?«

Ohne zu reagieren, starrte er mich weiter mit seinen kleinen Vogelaugen an.

Ich versuchte es noch einmal. »Mein Dad hat letzte Woche das Auto von Ihnen gekauft? Erinnern Sie sich? Mr. Moinian?«

Er nickte und schob die Tür etwas weiter auf. »Wal kann ich für dich tun, junger Mann?«

Sein Blick schweifte zur Straße hin. Vermutlich hielt er nach meinem Vater Ausschau. »Wie bist du hierher gekommen?«

»Mit dem Bus«, antwortete ich ihm. »Ich muss Ihnen einige Fragen zu dem Auto stellen, Mr. Douglas.«

Seine Augen blitzten und sein Mund verzog sich finster. »Es tut mir Leid. Aber ich habe jetzt keine Zeit.« Er wollte die Haustür wieder zumachen.

»Es dauert bestimmt nicht lange«, drängte ich. »Es sind ein paar seltsame Dinge passiert. Ich habe mich gefragt...«

»Entschuldigung«, wiederholte er. Er wirkte plötzlich sehr angespannt. »Ich kann mich jetzt wirklich nicht mit dir über das Auto unterhalten.«

»Bitte«, bettelte ich. »Kann ich für eine Sekunde hereinkommen? Ich...«

»Nein. Du kannst nicht hereinkommen. Ich muss dich bitten, jetzt zu gehen«, sagte er unnachgiebig. Er öffnete den Mund, um noch mehr zu sagen, aber da klingelte sein Telefon.

»Auf Wiedersehen.« Er eilte ins Haus.

»Ich verstehe das nicht«, murmelte ich. »Was hat er bloß für ein Problem?«

Warum konnte er mir nicht ein paar einfache Fragen beantworten.

Ich trat ans Fenster neben der Haustür, legte die Hände um mein Gesicht und spähte ins Wohnzimmer.

»Häh?« Meine Augen blieben am Kaminsims hängen. Ich hielt den Atem an. Ich bemühte mich, das, was ich dort erblickte, scharf zu sehen.

Ein großes eingerahmtes Foto von einem Mädchen.

Auf jeder Seite des Fotos stand eine kleine Kerze. Und unter dem Foto war ein schwarzes Band mit den Worten IN LIEBEVOLLER ERINNERUNG.

»Nein«, murmelte ich. »Nein, das kann nicht sein.«

Denn ich erkannte das Mädchen auf dem Foto.

Das tote Mädchen.

Marissa.



»Du hattest Recht«, sagte ich atemlos zu Tommy, sobald ich nach Hause kam.

Er starrte mich an. »Was meinst du?«

»Marissa ist ein Geist. Sie ist tot. Ich habe ihr Foto in Mr. Douglas' Haus gesehen. Es standen Kerzen daneben und auf einem Band stand IN LIEBEVOLLER ERINNERUNG.«

Tommy stieß einen Laut des Erstaunens aus. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen.

Ich fühlte mich schlecht. Mir wurde klar, dass ich ihn geängstigt hatte. Ich hätte Tommy das nicht alles erzählen dürfen, dachte ich. Er hat zu große Angst vor Geistern.

»W...was willst du tun?«, stammelte er.

»Es Mom und Dad erzählen«, antwortete ich. »Ich muss sie vor Marissa warnen. Sie ist gefährlich. Das Auto ist gefährlich. Dad muss es Mr. Douglas zurückbringen, bevor ... bevor ...«

»Bevor was?«, fragte Tommy mit ganz dünner Stimme.

Ich antwortete nicht. Ich wollte ihn nicht noch mehr ängstigen.

»Das Auto ist verhext. Ich kann es beweisen«, verkündete ich, sobald wir uns alle zum Abendessen hingesetzt hatten. »Ihr habt doch Marissa gesehen, das Mädchen, das an dem Abend hier war?«

»Mike, können wir nicht in Ruhe unser Abendessen genießen?«, unterbrach Dad mich ärgerlich.

»Du wolltest heute Abend Pizza haben, also haben wir *Pizza*«, mischte Mom sich ins Gespräch ein. »Fang jetzt keine Diskussionen an und verdirb uns nicht das Essen.«

»*Euch das Essen verderben?*«, schrie ich schrill.

Ich konnte nicht anders. Ich konnte mich einfach nicht beherrschen.

Ich hatte ihnen diese entsetzliche, unglaubliche Tatsache zu berichten - und sie hatten Bedenken, dass ich ihnen das Essen verderben könnte.

Ich sprang auf. Mein Stuhl fiel polternd hinter mir um.

»Mike, setz dich hin!«, befahl Dad.

»Das neue Auto ist verhext!«, schrie ich aus Leibeskräften. »In dem Auto ist ein Geist - und der ist BÖSE!«

»Er sagt die Wahrheit«, meinte Tommy leise. »Die Geschichte ist wahr.«

»Du hältst dich da raus!«, warnte ihn Dad. »Du bist doch derjenige, der mit dem ganzen Geisterunsinn angefangen hat, Tommy.«

»Das ist kein Unsinn!«, jammerte ich und schwang die Fäuste über meinem Kopf.

»Mike, nimm deinen Teller«, kommandierte Mom und scheuchte mich mit einer Handbewegung aus dem Zimmer. »Auf Wiedersehen. Nimm deinen Teller und iss die Pizza auf deinem Zimmer.«

»Aber Mom...«

»Geh! Nun geh endlich!«, setzte Dad nach.

»Aber ich sage die Wahrheit!«, schrie ich.

»Kein Wort mehr«, rief Dad, »oder du bekommst noch einmal so lange Stubenarrest.«

Leise vor mich hin murrend, lief ich aus dem Wohnzimmer.

Ich nahm meinen Teller nicht mit. Mir war der Appetit vergangen.

Mir war danach zu Mute, zu schreien und zu weinen und die Faust gegen die Wand zu schlagen. Oder ins Auto zu springen und mich dorthin fahren zu lassen, wohin es wollte.

Gibt es etwas Entsetzlicheres, als dass du eine furchtbare Wahrheit weißt - und deine Eltern weigern sich, dir zu glauben?

»Ich bin kein Lügner!«, rief ich laut auf der Treppe. Dann rannte ich hinauf in mein Zimmer. Mein Herz klopfte und meine Kehle schmerzte von der ganzen Schreierei.

Als ich in mein Zimmer stürzte, klingelte mein Telefon.

»Hallo?«, fragte ich atemlos.

»Mike? Hier ist Marissa.«

Ich hielt den Atem an. »Häh? Marissa?«

»Hör mir zu, Mike. Ich rufe an, um dich zu warnen ...«

Ich ließ sie nicht ausreden. »Marissa, ich kenne die Wahrheit!«, platzte ich heraus.

Am anderen Ende der Leitung herrschte Schweigen. Dann murmelte sie schließlich: »Wirklich?«

»Ja«, antwortete ich mit zitternder Stimme. »Ich weiß, wer du bist. Ich weiß die Wahrheit über dich.«

Marissas Stimme wurde zu einem kalten Flüstern. »Was willst du jetzt tun, Mike?«, fragte sie. »Jetzt, wo du die Wahrheit kennst, was willst du mit ihr anfangen?«

## — 22 —

Ihre leise Stimme jagte mir Kälteschauer über den Rücken.

Ich spreche mit einem Geist, wurde mir klar. Und... sie hat mir gerade gedroht.

Zitternd stellte ich das Telefon aus und warf es auf mein Bett. Ich atmete tief ein und hielt die Luft an.

Ruhig... ruhig..., befahl ich mir. Ich schloss die Augen und wartete, dass mein Herz aufhörte zu rasen.

Dann schob ich die Hände in die Taschen meiner Jeans und begann auf und ab zu gehen. Was soll ich tun?, überlegte ich. Was *kann* ich tun?

Wird Marissa mich verfolgen?, fragte ich mich. Wird sie versuchen mich davon abzuhalten, ihr Geheimnis preiszugeben, jetzt, wo ich die Wahrheit über sie weiß?

Wird sie mich auch in einen Geist verwandeln?

Ich setzte mich an meinen Arbeitstisch und begann die Teile für mein Automodell zu ordnen. Vielleicht entspanne ich mich, wenn ich an dem Modell arbeite, dachte ich. Vielleicht lenkt mich das von Marissa ab.

Aber nach einigen Minuten saß ich noch immer da und starrte auf die Modellteile, während meine Gedanken wild in meinem Kopf herumwirbelten.

Als ich hörte, dass Dad von unten nach mir rief, sprang ich auf und lief zur Treppe. Ich sah Mom, Dad und Tommy in ihren Mänteln. »Wo geht ihr hin?«, fragte ich und eilte die Stufen hinunter.

»Zu Kusine Ella, hast du das vergessen?«, antwortete Mom, sah in den Dielenspiegel und zog ihr Schultertuch zurecht. »Sie ist schon die ganze Woche krank. Wir haben versprochen sie zu besuchen.«

»Soll ich mitkommen?«, fragte ich. Ich wollte zum Garderobenschrank gehen.

»Nein, warum bleibst du nicht zu Hause?«, schlug Mom vor. »Du brauchst eine Auszeit, Mike.«

»Ein bisschen Zeit für dich allein«, mischte sich Dad ins Gespräch ein. »Ein bisschen Zeit, um darüber nachzudenken, wie verrückt du dich aufgeführt hast.«

»Aber...«, begann ich zu protestieren. Dann seufzte ich und zuckte mit den Schultern. »Okay, gut. Ich bleibe zu Hause. Es ist mir egal.«

Dad ging mit langen Schritten durch die Diele und schaltete das Licht im Wohnzimmer aus. »Die Leitung ist noch immer nicht in Ordnung«, murmelte er und schüttelte den Kopf. »Ich kann die Ursache für den Kurzschluss nicht finden. Sei besser vorsichtig mit der Lampe, Mike.«

»Muss ich Ella küssen?«, wollte Tommy von Mom wissen. »Ihr Make-up schmeckt scheußlich und klebt immer an meinen Lippen.«

»Nein, du brauchst sie nicht zu küssen«, sagte Mom zu ihm. »Sie ist doch krank.«

Ich sah die Autoschlüssel auf dem Dielentisch liegen. »Nehmt ihr das Auto?«, fragte ich Dad.

»Du weißt doch, dass Martin uns abholt«, antwortete Dad. »Wir haben es dir schon hundertmal erzählt.«

»Und du solltest dich auch besser von dem Auto fern halten«, warnte Mom. Sie sah mich mit eng zusammengekniffenen Augen an. »Ich meine das ernst, Mike. Geh nicht in seine Nähe. Setz dich nicht hinein. Fass es nicht an.«

»Mach dir keine Sorgen«, murmelte ich.

Sie brauchten sich wirklich keine Sorgen zu machen. Ich würde auf gar keinen Fall in ein verhextes Auto steigen.

Ich begleitete sie hinaus. Wir standen in der Auffahrt, bis mein Cousin Martin in seinem grünen Taurus erschien.

»Sagt Ella, dass ich ihr gute Besserung wünsche«, sagte ich und winkte meinem Cousin zu.

Tommy und Dad kletterten auf den Rücksitz. Mom wollte sich auf den Beifahrersitz setzen, drehte sich aber noch einmal zu mir um. »Mike, du kommst allein zurecht?«

»Ja, klar. Kein Problem«, erwiderte ich. »Ich bin doch oft allein, oder nicht?«

»Gut, wir sind früh zurück«, sagte sie. Sie schloss die Tür hinter sich.

Ich beobachtete, wie der grüne Taurus zurücksetzte und die Straße in Richtung Stadt fuhr.

Ich stand neben unserem neuen Auto. Das Fenster auf der Fahrerseite war einige Zentimeter offen. Ich beugte mich hinunter und spähte in das Auto.

»Marissa, bist du da drinnen?«, rief ich.

Keine Antwort.

Das Licht der Straßenlaterne ließ die cremefarbenen Sitze glänzen.

»Marissa, kannst du mich hören?«, versuchte ich es noch einmal.

Noch immer keine Antwort.

Aber ich fühlte ein heftiges Zerren. So, als würde jemand an mir ziehen, mich ins Auto hineinziehen.

»Nein!«, stieß ich laut hervor. »Nein. Ich steige nicht ein.«

Ich wollte weglaufen, wollte in die Sicherheit unseres Hauses kommen.

Aber eine unsichtbare Macht zog mich... zog mich zum Auto hin.

»Nein, bitte, lass mich gehen!«, bettelte ich.

Die Macht zog mich ... zog mich ...

Ich griff nach dem Türgriff und öffnete die Tür.

*Nein, Mike. Lauf weg!, warnte ich mich. Tu es nicht. Steig nicht in das Auto!*

Trotzdem zog ich die Tür auf. Sitze und Armaturenbrett leuchteten noch heller. Ich blinzelte in das pulsierende weiße Licht.

Lauf weg, Mike, solange du noch Gelegenheit hast.

Als wäre ich willenlos, glitt ich hinter das Steuer,' in das pulsierende weiße Licht.

Ich schloss die Autotür. Meine Hände legten sich um das kalte, glatte Lenkrad. Die Türverriegelung klickte. Ich wusste, dass ich wieder eingeschlossen war.

Ich blinzelte und wartete, dass sich meine Augen an die pulsierende Helligkeit gewöhnten.

Ich brauchte lange, um zu bemerken, dass ich nicht alleine war. Ich drehte mich zur Seite und sah jemanden neben mir auf dem Beifahrersitz sitzen.

Ein blondes, ganz in Schwarz gekleidetes Mädchen.

Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen. Sie wandte mir den Rücken zu. Aber ich wusste, wer sie war.

»Marissa!«, brachte ich mühsam hervor.

Sie drehte sich langsam um - und ich öffnete den Mund zu einem Entsetzensschrei.

Es war gar nicht Marissa!

Ich starrte einen abscheulichen Geist an. Purpurne, verfaulte Haut, gefurcht wie eine Trockenpflaume. Pechschwarze Augen, die tief in den Höhlen saßen. Eine gebrochene Nase, bedeckt mit pulsierenden roten Venen.

Zahnloses grünes, geschwollenes Zahnfleisch, aus dem gelber Schleim tropfte. Aufgesprungene, zu einem hässlichen Grinsen verzogene Lippen.

»Ohhh«, stöhnte ich, als mir der faulige Geruch des Geschöpfes in die Nase drang.

Ich versuchte mich wegzudrehen, als sie ihr Gesicht meinem näherte. Sie kam so dicht an mich heran, dass ich zwei lange weiße Würmer sehen konnte, die sich in ihrer Nase wanden.

Ihr blondes Haar streifte mein Gesicht. Es war steif wie Stroh, Käfer krabbelten darin herum.

Ihr heißer, saurer Atem wehte mir entgegen, verursachte mir Übelkeit, ließ meinen Magen krampfen. Ihre geschwollenen grünen Kiefer fielen aufeinander, als sie flüsterte: »*Ich bin böse... ich bin sehr, sehr böse.*«

## — 24 —

Mir war speiübel. Ich schluckte und kämpfte gegen den Brechreiz an.

Wieder streifte ihr Haar meine Wange, kratzte auf meiner Haut, ließ mein Gesicht prickeln und jucken.

Ich fröstelte in der plötzlichen Kälte. Im Auto war es so kalt, dass die Fenster beschlugen.

So kalt wie der Tod, dachte ich.

Ihre geflüsterten Worte schickten einen neuen Hauch faulen Atems zu mir herüber: »*Ich bin sehr böse, Mike. Sehr, sehr böse.*«

»Neeeeein!«, schrie ich noch einmal.

Ich drehte mich von ihrem verwesenden, zahnlosen Gesicht weg und zog am Türgriff. Ich lehnte mich mit meinem ganzen Gewicht gegen die Tür. Aber ich war eingeschlossen.

Verzweifelt kratzte ich an den Fenstern und schlug mit den Fäusten gegen das Glas.

»Hilfe! Zu Hilfe! Ich will hier raus!« Meine Stimme war hoch, schrill und zittrig. »So hilft mir doch jemand!«

Ich drehte mich um und sah, wie sie den Kopf zurückwarf. Sie öffnete den Mund zu einem hässlichen Lachen, das mehr wie ein trockenes Keuchen klang.

»*Sehr böse...*«

Und dann, während ich sie in erstarrtem Entsetzen angaffte, rollten ihre feuchten schwarzen Augen in die Höhlen zurück. Ihre verwesene purpurne Haut begann zu schrumpfen und sich aufzulösen. Sie sackte nach vorn. Ihr Kopf schlug auf das Armaturenbrett. Ihre

steifen blonden Haare wanden sich wie Würmer und ihr ganzer Körper zitterte, während sie sich verflüchtigte, kleiner und kleiner wurde.

Ich bewegte mich nicht, atmete nicht einmal.

In der eisigen Kälte hielt ich die Arme fest um mich geschlungen und beobachtete, wie sie sich auflöste. Bis ihr Körper verschwunden war und eine Wolke glänzenden grünen Gases sich über dem Beifahrersitz ausbreitete.

Dann verflüchtigte sich das Gas, wurde dunkler und verschwand ganz.

Meine Brust schmerzte. Mir wurde klar, dass ich die ganze Zeit den Atem angehalten hatte. Mit einem langen Zischen atmete ich aus.

»Hallo?«, rief ich mit schwacher Stimme. »Bist du noch da?«

Wie als Antwort startete das Auto.

Der Motor dröhnte. Die Schaltung sprang auf Rückwärts.

»Nein, warte!«, keuchte ich.

Das Auto rollte die Auffahrt hinunter auf die Straße. Dort schaltete es auf Fahren - und schoss vorwärts. Mit quietschenden Reifen schlingerte es von einer Seite der Straße zur anderen.

Ich griff nach dem Steuer, versuchte verzweifelt zu lenken. Aber ich bekam das Auto nicht unter Kontrolle.

»Nein!«, schrie ich, als das Auto von der Straße abkam. Es holperte durch das Gras und streifte eine hohe Hecke. Dann hüpfte es zurück auf die Straße, wo es sich schnell drehte.

»Stopp! Halt das Auto an!«, schrie ich. »Wer bist du? Warum machst du das mit mir?«

Über das Quietschen der Reifen und den Motorenlärm hinweg hörte ich das Lachen des Mädchens.

»Warum?«, rief ich. »Warum? Sag es mir! Ich muss es wissen!«

Das Auto raste mit quietschenden Reifen mitten auf der Straße den Berg hinunter, legte sich wie verrückt in die Kurven, wurde schneller und schneller.

Dann schwebte die Stimme des Mädchens aus den Lautsprechern: *»Ich bin in diesem Auto gestorben, Mike. Und jetzt bist du an der Reihe!«*



»Nein, warte!«, bettelte ich. »Hör mir zu. Ich... ich will nicht sterben!«

Wieder hörte ich sie lachen.

Das Auto kam erneut von der Straße ab, schrappte einen Baum, holperte zurück auf den Asphalt.

Ich werde sterben, wurde mir klar.

Sie wird einen Unfall bauen. Und ich bin total hilflos. Ich kann nichts tun, um mich zu retten.

Das Auto geriet ins Schleudern und drehte sich zweimal. Dann raste es weiter die kurvige Straße hinunter in Richtung Stadt und Tal.

»Bitte...«, begann ich. Aber die Worte blieben mir in der Kehle stecken. »Ich ... ich verstehe das nicht.«

»*Ich war erst vierzehn.*« Ihre aus den Lautsprechern kommende Stimme klang teilnahmslos. »*Erst vierzehn, Mike.*«

»Ich bin erst zwölf!«, schrie ich. Mein Kopf schlug hart gegen das Fenster, als das Auto abrupt zur Seite auswich.

Dann hörte ich Sirenen, die an- und abschwollen. Dicht hinter mir.

Ein Polizeiauto!

Sie werden mich retten!, dachte ich. Sie werden das Auto anhalten und mich hier herausholen!

Mit einem glücklichen Schrei trat ich kräftig auf die Bremse. Das Pedal gab nach. Aber das Auto raste weiter vorwärts.

Hinter mir kam die heulende Sirene näher.

»Fahr langsamer!«, rief ich. »Das ist die Polizei. Geh mit der Geschwindigkeit runter!«

Ihr hartes, grausames Lachen übertönte das durchdringende Sirenengeheul.

Noch einmal trat ich hart auf die Bremse. Und noch einmal.

Jetzt konnte ich im Spiegel schon die blinkenden roten Lichter sehen.

Kann uns die Polizei einholen?, fragte ich mich. Können sie das Auto stoppen? Können sie mich retten, bevor wir einen Unfall bauen?

Die laute Sirene heulte dicht hinter mir. Die roten Lichter blinkten hell im Spiegel.

Und dann scherten sie nach links aus und fuhren an dem rasenden Auto vorbei.

Ich erkannte, dass es kein Polizeiwagen war, sondern ein großer roter Feuerwehrwagen.

Er sauste mit heulenden Sirenen an mir vorbei - und fuhr weiter.

Ich starrte entsetzt hinter dem Feuerwehrwagen her, an dessen Seiten Leitern befestigt waren. Er verschwand hinter einer Kurve.

Ich stieß einen langen, enttäuschten Seufzer aus.

»Erst vierzehn«, wiederholte die Stimme des Mädchens, als hätte es den Feuerwehrwagen gar nicht gegeben.

Das Auto sauste weiter talabwärts, dicht am Abhang des Bergs entlang.

»Erst vierzehn. Ich bin mit dem Wagen gefahren und habe einen Unfall gebaut, Mike. Ich bin dabei umgekommen. Seitdem habe ich das Auto verhext und gewartet... gewartet, dass mir jemand Gesellschaft leistet. Und jetzt habe ich dich gefunden.«

»Nein, bitte nicht!«, entgegnete ich mit schriller Stimme.

Das Auto holperte stark. Mein Kopf schlug gegen die Decke.

»Es tut mir Leid, dass du umgekommen bist«, sagte ich zu ihr.  
»Es tut mir wirklich Leid. Aber ich will dir keine Gesellschaft leisten. Bitte, bring mich nach Hause!«

Schweigen.

Dann geriet das Auto ins Schleudern. Die Reifen quietschten über den Asphalt.

Das Auto drehte sich um die eigene Achse. Einmal. Zweimal.

»Du möchtest nach Hause?«, fragte das Geistermädchen.

»Ja!«, schrie ich. »Ja! Bring mich nach Hause!«

»Okay«, erwiderte sie. Ihre Stimme war so kalt wie die Luft im Auto. »Okay, Mike. Ich bringe dich nach Hause.«

Das Auto machte einen Satz nach vorn. Ich griff nach dem vibrierenden Lenkrad und sah durch die Windschutzscheibe, dass wir wieder den Berg hinauffuhren.

Nach Hause.

»Meinst du das ernst?«, rief ich mit klopfendem Herz. »Du bringst mich nach Hause?«

»Wenn du dort sterben willst«, antwortete sie. »Du kannst genauso gut sterben, indem du gegen dein Haus fährst...«

»Nein, warte...«

Das Auto beschleunigte. Jetzt hätte ich das Gefühl zu fliegen, um die Kurven zu fliegen.

In einem grauen, verschwommenen Schleier rasten die Häuser an uns vorbei. Ich erkannte unsere Nachbarschaft. Dann erkannte ich unseren Block.

Schneller und schneller.

Ich trat immer wieder auf das Bremspedal und drehte das Lenkrad. Aber es nützte nichts. Ich war dem Geist hilflos ausgeliefert.

Sie wird das Auto gegen unser Haus fahren, war mir klar.

»Es tut nicht lange weh«, murmelte das Geistermädchen, als könnte sie meine Gedanken lesen. » Und dann sind wir für immer vereint.«

## — 27 —

Ich schloss die Augen.

Plötzlich hielt das Auto an. Ich hörte das Kreischen der rutschenden Reifen.

Ich öffnete die Augen... und erblickte eine orangefarbene Wand.  
Flammen!

Mein Haus. Mein Haus brannte!

Überall im Vorgarten standen Feuerwehrwagen. Nachbarn mit ernstesten Gesichtern drängten sich in der Auffahrt.

War das da drüben Tommy? Ja. Tommy stand bei meinen Eltern, ihre Gesichter leuchteten in dem flackernden, orangenen Licht. Ihre Mienen waren besorgt und verzweifelt.

»Ich... ich wäre im Haus gewesen«, sagte ich stammelnd dem Geistermädchen. »Ich wäre im Haus gewesen und hätte geschlafen. Ich wäre umgekommen. Aber du hast mich gerettet. Du hast mir das Leben gerettet!«

»Neeeeeein!«, hörte ich sie entsetzt aufschreien.

Und dann tauchte sie wieder auf. Das scheußliche, gespensterhafte Gesicht. Das blonde Haar, steif wie Stroh. Das tote Mädchen, runzlig und verwest, ganz in Schwarz.

Sie saß wieder neben mir. Ihr zahnloser Mund war zu einem Horrorschrei geöffnet. Sie hob die knöchigen Hände und zog an ihrem Haar. Sie riss es sich büschelweise aus, bis der gebrochene graue Totenschädel darunter zum Vorschein kam.

»Neeeeeein!«, jammerte sie. *»Ich bin böse! Ich bin sehr böse! Meine Mission ist böse!«*

»Aber... du hast mir das Leben gerettet!«, protestierte ich.

*»Ich habe versagt! Versagt!«,* schrie sie schrill und rupfte sich weiter ein Haarbüschel nach dem anderen aus. Sie sah mich mit ihren pechschwarzen Augen hasserfüllt an.

*»Ich habe versagt. Ich habe unbeabsichtigt etwas GUTES getan! Und jetzt muss ich dafür bezahlen! Jetzt bin ich für immer tot!«*

Wieder begann sie zu schrumpfen.

Ihre feuchten Augen traten aus ihren Höhlen und fielen auf ihren Schoß. Als Nächstes brach ihr Schädel auf. Ihr Körper sackte nach vorn.

Ich sah hilflos zu, wie sie sich auflöste, bis nur noch eine kleine Pfütze dicken grünen Schleims auf dem Autositz übrig war. Und dann löste sich auch der Schleim auf.

Die Wagentür schwang auf und starke Hände zogen mich aus dem Auto.

Dad umarmte mich. Dann kam Mom hinzu.

»Du bist okay! Mike, du bist okay!«, wiederholte Mom immer wieder und drückte mich eng an sich.

»Wir... wir dachten, dass du im Haus eingeschlossen bist!«, erklärte Dad.

Tränen liefen über Tommys Wangen. Er kam durch das Gras auf mich zugerannt, um mich auch zu umarmen. »Ich dachte, du wärst verbrannt«, murmelte er.

»Der Geist hat mich gerettet«, rief ich ihnen über das Donnern der Flammen und das Brausen des Wassers in den Feuerweherschläuchen hinweg zu. »Der Geist hat mich im Auto weggefahren und mir dadurch das Leben gerettet.«

Mom und Dad tauschten Blicke aus. Ich konnte sehen, dass sie mir nicht glaubten.

Aber das war mir egal. Ich war so glücklich, sicher und wohlbehalten wieder zurück zu sein.

Erschrocken machten wir alle vier einen Satz, als unser Dach mit einem Krachen in die hochschlagenden Flammen fiel.

»Alles ist meine Schuld«, seufzte Dad und schüttelte den Kopf. »Ich hätte nie versuchen dürfen, die Leitung selbst zu reparieren. Von jetzt an werde ich nie mehr mit elektrischen Dingen herumspielen.«

»Ist schon gut«, sagte Mom, die Arme um Tommy und mich geschlungen. »Wir sind alle in Sicherheit.«

»Ich hatte also Recht«, flüsterte Tommy mir zu. »Das Auto war verhext. Und es war Marissa, stimmt's?«

»Ja«, antwortete ich zögernd. »Du hattest Recht, Tommy. Du hast es gewusst. Du...«

Ich hielt inne, als ich sie in der Nähe des Autos stehen sah.

Das Geistermädchen.

Marissa.

## — 28 —

»Mike!«, rief Marissa und kam zu mir herübergerannt. Ihr blondes Haar flog hinter ihr her.

Ich trat einen Schritt zurück. Meine Kehle schnürte sich zu. »Du... du hast mir im Auto gesagt, dass du jetzt für immer sterben würdest«, keuchte ich.

»Was?«

Sie sah mich mit zusammengekniffenen Augen an. »Mike, ist alles in Ordnung mit dir?«

»Tu doch nicht so. Tu nicht so unschuldig«, entgegnete ich scharf. »Du legst niemanden mehr herein. Du bist böse!«

Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Sie griff grob nach meinem Arm. »Komm hier herüber, Mike.«

»Nein!«, protestierte ich. »Hast du nicht genug angerichtet? Bitte...«

Ich versuchte mich loszureißen. Aber sie zog mich unerbittlich zur Straße.

»Warum tust du das?«, rief ich. »Ich weiß, dass du der Geist bist, Marissa. Ich bin zu deinem Vater gefahren. Ich habe dein Bild und die Kerzen auf dem Kaminsims gesehen.«

Ihr Griff um meinen Arm wurde fester. Ihre Augen bohrten sich in meine. »Ich lebe, Mike«, flüsterte sie und brachte ihr Gesicht ganz nah an meines heran. »Siehst du? Mich gibt es wirklich.« Sie drückte meinen Arm.

»Aber...«, begann ich.

»Das Foto, das du gesehen hast«, fuhr Marissa fort, während sie mich weiter fest hielt. »Das war meine Zwillingsschwester Becka. Becka war böse.«

»Deine Schwester?«, brachte ich mühsam hervor.

»Letzten Sommer hat Becka einfach das Auto genommen, obwohl sie natürlich noch gar nicht fahren konnte. Sie hat einen Unfall gebaut und ist dabei umgekommen.« Marissas Stimme brach vor Erregung. »Das hat meinem Vater das Herz gebrochen. Seitdem ist er nicht mehr derselbe.« Sie senkte den Blick.

»Das... das tut mir Leid«, murmelte ich.

»Dad wollte das Auto unbedingt verkaufen«, erzählte Marissa weiter, nachdem sie tief Luft geholt hatte. »Er wollte das Auto, in dem Becka gestorben war, nicht mehr haben. Als ich sah, wie dein Vater es gekauft hat, habe ich beschlossen, dich zu warnen.«

»Mich zu warnen?«, sagte ich. Ich befreite meinen Arm aus ihrem Griff. »Du meinst, du hast *gewusst*, dass deine Schwester das Auto verhext hat? Du hast *gewusst*, dass sie vorhatte mich zu töten?«

Marissa nickte.

»Woher«, fragte ich. »Woher hast du das gewusst?«

»Sie hat es mir gesagt«, antwortete Marissa. »Ich habe einmal im Auto gesessen und auf Dad gewartet. Da ist

Marissa erschienen. Sie war widerwärtig. Sie hat mir gesagt, dass sie das Auto verhexen wird. Sie hat mir gesagt, dass sie es so lange verhexen wird, bis... sie sich dafür gerächt hat, dass sie so jung sterben musste.«

»Aber warum hast du mir das nicht gesagt?«, wollte ich wissen. »Warum hast du nicht...«

»Das wollte ich ja«, unterbrach mich Marissa. »Aber ich habe nicht angenommen, dass du mir glauben wirst. Deshalb habe ich gewartet. Und dann hast du mir am Telefon gesagt, dass du die Wahrheit kennst – erinnerst du dich? Also habe ich mir gedacht, dass ich dich nicht warnen muss, wenn du alles weißt.«

»Becka hat mir das Leben gerettet«, sagte ich zu Marissa. »Es war nicht ihre Absicht. Aber sie hat es getan.«

Ein seltsames Lächeln breitete sich auf Marissas Gesicht aus. Sie wischte sich Tränen aus den Augen. Dann drehte sie sich zum Auto um.

»Armer Mike.« Sie seufzte. »Du hast dich so über das neue Auto gefreut...«

»Äh, das ist schon okay«, erwiderte ich schauernd. »Irgendwie habe ich das Interesse an Autos verloren. Ich denke, ich werde es mal mit Baseball oder Hockey oder so etwas versuchen.«

Wir verbrachten die Nacht bei den O'Connors, unseren Nachbarn. Am nächsten Morgen sagte Mom beim Frühstück beunruhigt zu mir: »Dad und ich machen uns große Sorgen um dich, Mike. Wegen dieses Geredes von Geistern.«

»Aber Mom ...«, begann ich.

»Du machst Tommy mit deinen Geistergeschichten Angst«, fuhr sie fort. »Und er hatte schon Angst, bevor du damit angefangen hast.«

Ich seufzte und schob meine Müslischale weg. »Mom, was soll ich tun? Ich habe versucht euch die Wahrheit zu sagen. Aber du und Dad wollt mir nicht...«

»Das reicht«, sagte sie scharf. »Ich will, dass du mit Tommy sprichst. Erzähl ihm, dass du die Geschichte von dem Geist erfunden hast. Erzähl ihm, dass das Auto nicht verhext ist.«

»Aber Mom...«, probierte ich es noch einmal.

Diesmal unterbrach mich Dad, der gerade durch die Hintertür von draußen hereinkam. »Ich wollte in die Stadt fahren«, murrte er kopfschüttelnd, aber das Auto ist nicht angesprungen. Ich habe in der Werkstatt angerufen und...«

Es klopfte an der Tür.

Wir drehten uns alle um und sahen einen Mann in einem grauen Arbeitsanzug, der eine große Werkzeugtasche bei sich trug.

»Sie haben in der Werkstatt angerufen?«, fragte er.

»Ja. Das blaue Auto draußen. Es springt nicht an«, sagte Dad. »Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.«

Ich folgte ihnen hinaus zum Auto. Nebenan schwelten noch immer die Ruinen unseres Hauses. Der Garten war übersät mit Glasscherben und großen verkohlten Holzstücken. Es roch verbrannt.

Der Mann von der Werkstatt hob die Motorhaube und beugte sich über den Motor. Dann richtete er sich schnell wieder auf, trat einen Schritt zurück und sah Dad argwöhnisch an. »Das ist ein Witz, ja?«

Dad starrte ihn an. »Ein Witz?«

Der Mann zeigte auf den Motor. »Ich denke, dass das Auto wahrscheinlich anspringen würde, *wenn Sie eine Batterie hätten!*«

Dad ging zu ihm und schaute unter die Motorhaube. »He, Sie haben Recht. Ich glaube es nicht! Da ist gar keine Batterie drin.«

Dad wandte sich um und blickte mich an. »Keine Batterie«, murmelte er mit verwirrter Miene. »Keine Batterie. Aber wir sind doch mit dem Auto gefahren. Erst gestern Abend noch ist es gefahren...«

Ich konnte nicht verhindern, dass sich ein Grinsen auf meinem Gesicht ausbreitete.

Mom und Dad werden bestimmt eine Weile brauchen, sagte ich mir. Aber schließlich werden sie mir glauben, denke ich!



# Gänsehaut™

von R. L. Stine

**Gruseln garantiert!**

1. Der Spiegel des Schreckens
2. Willkommen im Haus der Toten
3. Das unheimliche Labor
4. Es wächst und wächst und wächst...
5. Der Fluch des Mumiengrabs
6. Der Geist von nebenan
7. Es summt und brummt — und sticht!
8. Die Puppe mit dem starren Blick
9. Nachts, wenn alles schläft
10. Der Gruselzauberer
11. Die unheimliche Kuckucksuhr
12. Die Nacht im Turm der Schrecken
13. Meister der Mutanten
14. Die Geistermaske
15. Die unheimliche Kamera
16. ... und der Schneemensch geht um
17. Der Schrecken, der aus der Tiefe kam
18. Endstation Gruseln
19. Die Rache der Gartenzwerge
20. Der Geisterhund
21. Die Wut der unheimlichen Puppe
22. Mein haarigstes Abenteuer
23. Gib Acht, die Mumie erwacht
24. Wer die Geistermaske trägt
25. Der Werwolf aus den Fiebersümpfen
26. Die unheimliche Puppe kehrt zurück
27. Es wächst weiter
28. Der Kopf mit den glühenden Augen
29. Hühnerzauber
30. Wenn das Morgengrauen kommt
31. Ich kann fliegen!
32. Mein unsichtbarer Freund
33. Der Schreckensfisch
34. Die Geisterschule
35. Das verwunschene Wolfsfell
36. Um Mitternacht, wenn die Vogelscheuche erwacht
37. Der Vampir aus der Flasche
38. Der Schneemann geht um
39. Die Geisterhöhle
40. Panikpark
41. Bei Anruf Monster
42. Die Monster vom Fluss
43. Fünf x ich
44. Rache ist...
45. Spürst du die Angst
46. Der Ring des Bösen
47. Der Werwolf ist unter uns
48. Das Versteck der Mumie
49. Bitte lächeln!
50. Das Geisterauto
51. Der Geist ohne Kopf
52. Das Geisterpiano
53. Es atmet
54. Fürchte dich sehr
55. Der Geist im Spiegel
56. Das Biest kommt in der Nacht

**Jeden Monat ein neuer Band**



Der Taschenbuchverlag für Kinder und Jugendliche  
von Bertelsmann

[www.omnibus-verlag.de](http://www.omnibus-verlag.de)